

0765 - Fehde der Mächtigen

von William Voltz

Rhodan von Terra und Atlan von Arkon - die Unzertrennlichen an der Schwelle zum Bruderkrieg

Anfang des Jahres 3582, zu einer Zeit also, da die Erde aus dem Mahlstrom der Sterne im "Schlund" verschwunden ist, hat Perry Rhodan, zusammen mit Tausenden von Getreuen, nach einer mehr als vier Jahrzehnte währenden Odyssee, die das Raumschiff SOL vom Mahlstrom der Sterne durch kosmische Weiten führte, vor kurzem die Milchstraße erreicht.

Nachdem der Terraner sich über die im alten Heimatbereich der Menschen herrschende Lage informiert hat, entschließt er sich trotz Atlans Einspruch zur Durchführung des 80-Jahresplans, des von den Keloskern gesteuerten Befreiungsplans der galaktischen Völker vom Joch der Laren.

Fest steht jedenfalls schon jetzt, daß die Durchführung dieses Plans mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird, zumal die galaktische Situation durch den Verrat der Cyborgs und das darauf folgende Eingreifen der Laren und Überschweren verworrender ist denn je.

Hinzu kommt, daß Perry Rhodan und Atlan, die viele Jahrhunderte lang zum Wohle der Galaxis miteinander wirkten, bereit zu sein scheinen, ihre alte Freundschaft aufzukündigen und gegeneinander zu arbeiten.

Jedenfalls häufen sich die Mißverständnisse zwischen dem Arkoniden und dem Terraner, und ihr Konflikt scheint einem Höhepunkt zuzustreben - der offenen FEHDE DER MÄCHTIGEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Dem Terraner soll der Prozeß gemacht werden.

Atlan - Der Arkonide hält Perry Rhodan für einen Verräter.

Joscan Helmut - Sprecher der SOL-Geborenen.

Bjo Breiskoll - Ein SOL-Geborener.

Lareena Breiskoll - Bjos Mutter.

Männer müssen große Mengen Salz gemeinsam verzehren, bevor die Ansprüche der Freundschaft erfüllt sind.

Cicero

1.

Siebzehn ist der rotbraungefleckte Katzer und wert, daß ihr ihn anseht. Starrt ihn nur an, meinen Jungen mit den schräg stehenden Augen und den Pelzansätzen auf der Haut. Er ist ein Kind des Weltraums, dazu geboren, im Weltraum zu leben.

Die SOL ist seine Heimat.

Die Blicke von Lareena Breiskoll ruhten liebevoll auf ihrem ältesten Sohn, so daß sie nicht merkte, wie sich das Schott zum Schutzraum öffnete und eine Frau zwei Kinder herein schob.

Erst das leise Zischen, mit dem sich das Schott wieder schloß, machte Lareena aufmerksam. Gleichzeitig ließ die Aufmerksamkeit, die die anderen Menschen im Schutzraum ihrem Sohn entgegenbrachten, nach und richtete sich auf die Neuankömmlinge.

Die Frau, die mit ihren beiden Kindern eingetreten war, grüßte schüchtern und sagte: "Ich habe versäumt, beim ersten Alarm einen Schutzraum aufzusuchen. Mein Name ist Phrema Miltz."

Ihre Blicke wanderten unstet über die am Boden hockenden Menschen, in erster Linie Frauen mit ihren Kindern, dann blieben sie wie zwangsläufig an Bjo Breiskoll hängen.

Bjo, der gewohnt war, daß man ihn ansah, reagierte überhaupt nicht.

In der Regel hielt Lareena ihren Sohn von anderen Menschen fern, aber immer dann, wenn es Alarm gab und die Schutzzäume an Bord der SOL aufgesucht werden mußten, hatte sie keine andere Wahl, als ihn der Öffentlichkeit zu präsentieren.

"Entschuldigung!" stammelte Phrema Miltz, der die auffallende Stille sichtlich unangenehm war.

Lareena beschloß, ihr zu helfen.

"Ich dachte, der Alarmzustand würde aufgehoben", sagte sie leichthin.

Überall im Schutzraum begannen die Menschen sich jetzt zu rühren.

Eine füllige Frau, die ihr Baby auf dem Schoß liegen hatte, sagte: "Ich habe über Interkom gehört, daß die SVE-Raumer der Laren uns nicht geortet haben."

"Es geht nicht um die Laren", sagte Honsker Keball, ein Mann von dreißig Jahren, der ohne Beckenknochen geboren worden war und wegen seiner Prothese als hilfsbedürftig galt. Das erklärte seine Anwesenheit in einem von neunzig Schutzzäumen der SOL.

"Das stimmt!" pflichtete Phrema Miltz bei. "Bevor ich hierher kam, habe ich gehört, daß die SOL von einhundertachtzig Großkampfschiffen des NEI umzingelt ist."

Aus einer dunklen Ecke kam ein glücksendes Lachen, und eine jugendliche Stimme sagte: "Das ist ja lächerlich! Warum sollten uns NEI-Schiffe umzingeln?"

"Weil", sagte Lareena in Richtung des Sprechers, "Atlan offenbar denkt, Rhodan hätte das Geheimnis der Yolschor-Dunstwolke an das Konzil verraten, um Atlans Politik einen entscheidenden Schlag zu versetzen."

Der rotbraungefleckte Katzer drehte den Kopf und maunzte leise.

Lareena verstand. Er mißbilligte die Tatsache, daß sie Informationen, die er auf telepathischem Weg einholte, auf diese Weise weitergab. Sie begann ihn im Nacken zu kraulen.

Er beruhigte sich und schnurrte leise.

"Woher wissen Sie das?" fragte Phrema Miltz prompt. Sie hatte für ihre beiden Kinder und sich einen Platz gefunden und sich niedergelassen.

"Es... es ist nur eine Theorie", stotterte Lareena.

Der rotbraungefleckte Katzer leckte ihr dankbar die Hand. Lareena entzog sie ihm, denn sie wollte nicht, daß die anderen sahen, auf welche Weise er seine Gefühle übermittelte.

Im Schutzraum 37 hielten sich etwa sechzig Menschen auf, die meisten von ihnen waren SOL-Geborene.

"Früher oder später muß Perry zur Besatzung sprechen und klarstellen, was überhaupt los ist", sagte Keball. "Wenn die SOL bedroht ist, geht uns das alle an."

"Vor allem uns!" bemerkte Marga Satlwen, eine SOL-Geborene. Das Schiff ist unsere Heimat. Wir hätten längst einen anderen Status dafür durchsetzen müssen."

"Joscan Hellmut kennt unsere Forderungen und vertritt sie auch in aller Härte gegenüber der Schiffsleitung", sagte ein sechzehnjähriges Mädchen. Ihre Wangen röteten sich. "Wir können uns keinen besseren Sprecher wünschen."

"Sehr richtig!" stimmte Lareena zu. "Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die beiden anderen Gruppen an Bord, die Alten und die Terrageborenen, ein völlig anderes Verhältnis zu diesem Schiff haben. Sie sehen die SOL als Transportmittel an. Es ist ihnen unbegreiflich, daß wir das Schiff als Heimat akzeptieren."

Lareena brach ab und fragte sich, warum sie sich so engagiert für Joscan Hellmut einsetzte.

Sicher lag es nicht allein daran, daß er ein kluger und besonnener Mann war. Lareena hatte Hellmut als einzigen Menschen an Bord das Geheimnis des rotbraungefleckten Katzers anvertraut.

Dabei ging es nicht um das Aussehen Bjos (es war schließlich nicht zu übersehen, daß er auf besondere Art mutiert war), sondern um seine merkwürdigen Fähigkeiten. Denn Bjo besaß mit seinen Augen und den Pelzfragmenten an zahlreichen Stellen seines Körpers nicht nur zwei äußerliche Attribute einer Katze, sondern er war außerdem Telepath und besaß eine geradezu unheimliche Körperbeherrschung. Lareena vermutete, daß Bjo darüber hinaus noch andere Fähigkeiten besaß, sie aber verbarg, um sie nicht zu beunruhigen und die Aufmerksamkeit anderer Besatzungsmitglieder nicht noch mehr zu erregen.

"Es ist die Ungewißheit", meldete sich Honsker Keball abermals zu Wort. "Aber ich spüre, daß eine gefährliche Situation besteht."

Niemand widersprach ihm, denn die SOL-Geborenen mit ihrer besonderen Einstellung zu diesem riesigen Schiff spürten instinkтив, wenn Gefahr drohte.

Lareena fragte sich, was in der Zentrale vorgehen möchte.

Wie alle Menschen an Bord kannte sie die Geschichte des Solaren Imperiums und der Menschheit. Sie war ihr immer wie die Geschichte eines anderen Volkes vorgekommen.

Hatte der Arkonide Atlan nicht mitgeholfen, dieses Solare Imperium aufzubauen? Wär er nicht der beste Freund Perry Rhodans?

Lareenas bester Freund, Komty Wamman, mit dem sie Bjo gezeugt hatte, wäre sicher nie auf die Idee gekommen, Lareena zu bedrohen. Umgekehrt hätte sich Lareena nie gegen Komty wenden können.

Sie konnte sich keine Situation vorstellen, in der das möglich gewesen wäre.

Trotzdem standen Rhodan und Atlan sich als Feinde gegenüber. Die Geschütze aller Einheiten der NEI-Flotte waren feuerbereit auf die SOL gerichtet und auch der Schiffsriese von Terra war einsatzbereit.

In diesem Augenblick flammte der Bildschirm über der Tür auf. Der Interkom war von der Zentrale aus eingeschaltet worden.

Doch nicht Perry Rhodan wurde sichtbar, sondern Galbraith Deighton.

Deighton machte sich erst gar nicht die Mühe, seine Rede mit einem gekünstelten Lächeln einzuleiten, sondern er sagte ernst: "Vor wenigen Augenblicken bildeten einhundertachtzig Großraumschiffe des NEI eine Sperrschiene um die SOL."

Die Bedrohung ist nicht zu unterschätzen, denn wir werden des Verrats bezichtigt. Perry Rhodan versucht, die Situation zu entschärfen, aber der geringste Fehler kann zu

einer Katastrophe führen. Frauen, Kinder und Helfsbedürftige, soweit sie nicht auf Station sind, bleiben in den Schutträumen.

Es muß damit gerechnet werden, daß wir uns einen Weg freischaffen. Das wäre alles. Sie erhalten weitere Informationen, sobald sich die Lage ändert oder entspannt."

Sekundenlang noch blieb das Bild seines müde wirkenden Gesichts erhalten, dann erlosch der Bildschirm.

In der Totenstille des Schutzraumes schien die Zeit stillzustehen.

Dann sagte jemand: "Das ist ja Wahnsinn!"

Ein Junge antwortete: "Jemand muß sie aufhalten."

Das ist nicht so einfach", dozierte Kebal überlegen. "Es ist, als hätte man eine Maschine eingeschaltet. Die Entwicklung ist zwangsläufig."

Phrema Miltz schluchzte.

"Aber sie können doch dieses Schiff nicht zerstören - das geht doch nicht!"

Lareena versuchte, sich ein Bild davon zu machen, was geschehen würde, wenn einhundertachtzig Schiffe die SOL unter Feuer nahmen. Die SOL war ein gewaltiges Schiff, aber nicht unzerstörbar.

"Sie werden nicht aufeinander schießen", sagte die füllige Frau mit dem Baby. "Bedenkt doch - es sind Brüder!"

*

In der Hauptschaltzentrale der SOL herrschte eine ähnlich niedergeschlagene Stimmung.

Vor ein paar Minuten hatte Atlan über Bildfunk Perry Rhodan ein wütendes "Verräter!" zugurufen.

Eine Zeitlang hatten sich die beiden Männer wortlos angestarrt, dann war die Verbindung von der DEMETER aus plötzlich unterbrochen worden.

Joscan Hellmut, der sich ebenfalls in der Zentrale aufhielt, hatte Rhodan aufatmen sehen. Es schien, als könnte Rhodan den Anblick des Arkoniden unter diesen Umständen nicht länger ertragen.

Dabei war es lebensnotwendig, daß die beiden Männer miteinander ins Gespräch kamen.

Hellmut versuchte vergeblich, seine aufsteigende Angst zu unterdrücken. Jeden Augenblick konnten die Schiffe des NEI zu feuern beginnen.

Was sollte dann geschehen?

Gucky brach das Schweigen als erster.

"Offensichtlich schätzt Atlan die Situation falsch ein", sagte er atemlos. "Ich werde an Bord seines Flaggschiffs teleportieren und versuchen, ihn umzustimmen."

Rhodan starnte noch immer auf den Bildschirm. Er schien überhaupt nicht zuzuhören. Sein Gesicht war versteinert.

Fellmer Lloyd sagte: "Du bleibst hier, Kleiner! Abgesehen davon, daß alle NEI-Schiffe ihre Schutzschirme eingeschaltet haben, so daß du dein Ziel nicht erreichen würdest, könnte Atlan dein Erscheinen als einen Angriff werten."

"Das ist ja absurd!" maulte Gucky, aber man sah ihm an, daß er nicht so sicher war.

Als Rhodan sich noch immer nicht rührte, sagte Deighton: "Jemand muß etwas unternehmen."

"Du hast ja bereits zur Besatzung gesprochen", erinnerte Lloyd.

"Das meinte ich nicht. Jemand muß Atlan klarmachen, daß er die Lage falsch einschätzt."

Langsam, als bereite ihm diese Bewegung unsagbare Schmerzen, wandte Rhodan sich vom Bildschirm ab. Seine Augen blickten jedoch ins Leere, als er sagte: "Der Arkonide schätzt die Lage durchaus richtig ein. Von seinem Standpunkt aus muß man ihn verstehen. Aber das ist nicht das Tragische."

Das Tragische, daran zweifelte Joscan Hellmut keinen Augenblick, war für Rhodan die Tatsache, daß Atlan diesen Verrat überhaupt für möglich hält, daß er aus einer Serie unglücklicher Mißverständnisse diesen verhängnisvollen Schluß zog.

"Es mußte ja einmal dazu kommen", sagte Geoffrey Wariner. "Ich habe immer davor gewarnt, diesen unseligen Streit nicht auf die Spitze zu treiben. Schon unsere Einmischung in die GAVÖK war ein schwerer Fehler."

"Das ist Wasser, das schon stromab geflossen ist", entgegnete Balton Wyt ruhig.

Inzwischen war von der Ortungszentrale aus ein genaues Bild der Flotte auf den großen Bildschirm projiziert worden. Die Formation der NEI-Schiffe war beredder als alle Worte: Sie signalisierte Angriff.

Rhodan sackte in den Kommandositz neben Kosum.

"Feuerleitstände bereitmachen!" befahl er.

"Sind bereit!"

"Schutzschirme aufbauen!"

"Sind aufgebaut!"

Joscan Hellmut hatte den Eindruck, daß sich Rhodan seiner Taten und Worte überhaupt nicht richtig bewußt wurde. In seiner ganzen Handlungsweise erinnerte er den SOL-Geborenen an einen Roboter.

"Dobrak!" rief Rhodan.

Der Kelosker schob seinen massigen Körper bis zu den Kontrollen.

"Ich will, daß Sie mit Hilfe des Rechenverbunds ein Ausbruchsmäöver vorbereiten", sagte Rhodan.

Joscan Hellmut hatte einen trockenen Hals. Er wußte genau, was Rhodans Worte bedeuteten. Der Terraner war entschlossen, sich einen Weg frei zu schaffen.

"Perry!" stieß Feller Lloyd hervor. "Versuche, wieder eine Verbindung mit Atlan zu bekommen. Dieses Mißverständnis muß aufgeklärt werden."

"Ich warte nicht, bis die SOL angegriffen wird", entschied Rhodan. "Wir brechen aus, das ist unsere einzige Chance."

Hellmut hätte am liebsten laut aufgeschrien, aber er hielt sich zurück. Jeder Protest hätte in diesen Sekunden nur das Gegenteil bewirkt. In Rhodan schienen alle Gefühle erloschen zu sein, er konzentrierte sich mit unglaublicher Verbißsinnlichkeit auf die Rettung der SOL.

Rhodans Freunde machten einen ratlosen, ja geradezu gelähmten Eindruck. Ihre tiefe Erschütterung raubte ihnen die ungewöhnlichen Fähigkeiten, durch die sie sich sonst auszeichneten.

"Machen Sie sich bereit, Mentre! Sobald der Rechenverbund die notwendigen Daten liefert, brechen wir aus." Rhodan saß bolzengerade im Sessel, seine Stimme klang unwirklich.

Joscan Hellmut prägte sich dieses Bild noch einmal ein, dann wandte er sich abrupt ab und stürzte aus der Zentrale.

*

Kmor Holghar preßte seine Hände so fest an die Umrandung der Bedienungsinstrumente, daß der neben ihm sitzende Ventor Toraban ihr Zittern nicht bemerkte. Dann sah er Toraban forschend an.

"Würdest du es tun?"

Toraban war ein vierschrötig aussehender Mann, aber dieses Aussehen täuschte, denn er war im Grunde genommen ein musisch veranlagter Mensch.

"Was?" fragte er bei nahe schroff zurück.

"Schießen!" stieß Holghar hervor. "Auf die SOL schießen!"

Die beiden Männer saßen in der Feuerleitzentrale der DEMETER. Ihnen oblag die Bedienung der oberen Polgeschütze.

"Das ist nicht meine Entscheidung", erklärte Toraban abweisend. "Wenn von der Zentrale der Befehl kommt, das Feuer auf die SOL zu eröffnen, werde ich ihn ausführen."

Holghar stand plötzlich auf.

"Was soll das?" fuhr Toraban ihn an. "Du darfst jetzt deinen Platz nicht verlassen."

Die anderen Männer und Frauen in der Feuerleitzentrale wurden auf Holghar aufmerksam.

"Nehmen Sie Ihren Platz wieder ein" rief Kempser Heeg, der Kommandierende Feuerleittechniker.

Holghar schüttelte den Kopf.

"Überlegen Sie doch, was wir zu tun im Begriff stehen!" rief er aus. "Wir bereiten einen Angriff auf die SOL vor."

Tausende von Frauen und Kindern befinden sich an Bord dieses Schiffes. Ich denke nicht daran, einen einzigen Schuß abzufeuern."

Heeg sagte gelassen: "Setzen Sie sich, dann vergesse ich die Sache."

"Nein", sagte Holghar widerspenstig. "Ich habe keine Verantwortung, bei dieser Aktion mitzumachen, und niemand wird nicht dafür verurteilt."

Die Besatzung der SOL ist für den Verrat Rhodans nicht verantwortlich."

"Da hat er recht", stimmte Toraban zu.

Heeg nickte und stellte eine Interkomverbindung zur Zentrale her.

"Einzelne Mitglieder der Feuerleitmannschaft weigern sich, ihre Aufgabe zu erfüllen!" teilte er Lant Dschansky, einem der Stellvertretenden Kommandanten, mit.

Dschanskys Gesicht erschien auf dem Bildschirmteil.

"Das kann ich mir denken", antwortete er grimmig. "Wir haben gerade ähnliche Vorfälle von anderen Schiffskommandanten erfahren"

Heeg runzelte die Stirn.

"Das ist Meuterei!"

"Dazu sage ich nichts", stellte Dschansky teilnahmslos fest.

Er machte keinen besonders empörten Eindruck.

Heeg forderte: "Geben Sie mir den Prätendenten!"

Dschansky drehte den Kopf, er blickte offensichtlich dorthin, wo Atlan stand.

"Das geht jetzt nicht!"

"Was soll ich tun?" fragte Heeg.

"Versuchen Sie, alle Befehle auszuführen!" ordnete Dschansky an. "Mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Personen."

"Soll ich vielleicht nur mit der Hälfte aller Geschütze feuern?" brauste Heeg auf.

"Hoffen Sie, daß Sie kein einziges Geschütz abzufeuern brauchen!" sagte Dschansky düster. "Denn sobald hier nur ein einziger Schuß fällt, wird die Hölle los sein. Ganz

abgesehen davon, welche schrecklichen Folgen für alle Menschen ein solcher Vorfall nach sich ziehen würde."

"Wollen Sie, daß uns die anderen zuvorkommen?"

"Die anderen?" echte Dschansky. "Es sind Menschen, Kempser Heeg."

*

Joscan Hellmut brauchte drei Minuten, um Komty Wamman in Deck siebzehn der SZ-2 aufzuspüren. Von ihm erfuhr er den Aufenthaltsort von Lareena und Bjo.

Für Hellmut bedeutete es einen erheblichen Zeitgewinn, daß Schutzraum 37 ebenfalls in der zweiten Kugelzelle des Schiffes lag, das ersparte ihm das Überwechseln in die SZ-1.

Sekundenschnell trug ihn eine Rollbahn zum nächsten Antigravschacht, durch den er sich in Deck achtundzwanzig hinaufgleiten ließ. Wenig später stand er vor dem Eingang des Schutzraums. Seine Hände glitten über die Leuchtplättchen neben dem Schott, das gleich darauf nach außen schwang.

Hellmut trat in den Schutzraum.

"Lareena!" rief er. "Bjo! Kommt her!"

Er kümmerte sich nicht darum, daß er mit seinem Auftreten für Unruhe und fragende Gesichter sorgte. Für Erklärungen hatte er jetzt keine Zeit. Er sah, daß Lareena und Bjo aufstanden; die Bewegungen der Frau wirkten im Vergleich zu denen des Jungen hölzern. Bewundernd sah Hellmut, wie Bjo geschmeidig und völlig lautlos auf ihn zukam.

"Joscan!" rief die Frau, als sie neben dem Kybernetiker auf dem Korridor stand. "Wir haben Angst."

"Ich weiß", entgegnete er. Seine Blicke fielen wieder auf Bjo.

"Was ist?" fragte Lareena ahnungsvoll.

"Ich brauche ihn!" sagte Hellmut knapp.

"Den Katzer? Was hast du vor?"

Hellmut sah sie nur an. Er hatte keine Zeit, ihr den Plan in allen Einzelheiten darzulegen. Es kam auf jede Sekunde an.

"Ist es... ist es für das Schiff?"

Hellmut nickte.

Sie drehte sich zu ihrem Sohn um und sah ihn mit einem zärtlichen Blick an.

"Geh mit ihm, Bjo. Er weiß sicher, was er tut."

Bjo stieß mit dem Kopf ruckartig vor und rieb ihn am Arm des Mannes. Diese Geste war das höchste Maß an Zuneigung, das er einem anderen Menschen, außer seiner Mutter, entgegenbringen konnte. Sie bedeutete: Du bist in Ordnung - ich vertraue dir.

"Geh jetzt zurück in den Schutzraum!" bat Joscan Hellmut die Frau.

Sie zog sich wortlos zurück.

"Lies in meinen Gedanken, Bjo!" forderte Hellmut den rotbraungefleckten Katzer auf. "Dann weißt du, worauf es ankommt."

Die Augen mit den länglichen Pupillen richteten sich auf Hellmut. Der Kontakt dauerte nur eine Sekunde, dann warf Bjo sich herum und stürzte dem nächsten Antigravschacht entgegen. Hellmut hatte den Jungen noch niemals auf diese Weise rennen sehen, er hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß ein Mensch so schnell sein konnte. Der Anblick raubte ihm fast den Atem.

Dann gab er sich einen Ruck und folgte Bjo.

2.

"Warum haben Sie die Verbindung wieder unterbrochen?" fragte Scaron Thorab den Arkoniden. "Perry Rhodan hatte nicht einmal Zeit, eine Erklärung abzugeben."

"Welche Erklärungen hätten das schon sein können?" Atlan stand unbeweglich an den Kontrollen, er sah den Kybernetiker nicht an. "Das, was sich innerhalb der Yolschor-Dunstwolke abgespielt hat, ist die Erklärung für alles, insbesondere aber für Rhodans Verrat."

Thorab warf einen besorgten Blick auf die Bilder, die von der Ortungszentrale eingespielt wurden.

"Wir haben die SOL völlig eingeschlossen. Das pflegt die Vorstufe eines Angriffs zu sein."

"Ich weiß", sagte Atlan.

"An Bord der SOL weiß man das auch!" warf Lant Dschansky ein.

"Solange die SOL auf ihrem Platz bleibt, werden wir das Feuer nicht eröffnen", entschied Atlan. "Sobald sie sich jedoch nur einen Zentimeter bewegt, greifen wir an."

"Das ist ja Wahnsinn!" rief Thorab bestürzt. "Sie lassen Rhodan einfach keine andere Wahl. Er wird einen Ausbruchsversuch riskieren, wenn Sie den Würgegriff unserer Schiffe nicht lockern. Versetzen Sie sich in seine psychologische Situation."

"Ich sagte schon, daß wir nicht grundlos angreifen werden." Atlan zuckte mit den Achseln. "Es liegt an Rhodan, was geschehen wird."

Thorab fragte: "Wollen Sie ihn für alle Ewigkeiten hier festhalten?"

"Er hat eine Alternative", erklärte der Arkonide. "Die völlige Kapitulation."

"Und wie soll er die übermitteln? Mit einer Brieftaube?" ereiferte sich Thorab. Atlan machte eine heftige Handbewegung.

"Genug!" sagte er schroff. "Ich gebe die Befehle." Thorab wurde weiß im Gesicht.

"Ja, Präsident!"

Sie tauschten einen grimmigen Blick, dann wandte Atlan sich wieder den Bildschirmen zu. Für Thorab stand fest, daß Atlan einen bewaffneten Zusammenstoß zu provozieren beabsichtigte.

Der Präsident mußte doch wissen, daß Rhodan ausbrechen würde, wenn man ihm keine Möglichkeiten für Verhandlungen ließ und die Absperrung nicht lockerte.

Atlan wollte Rhodan den ersten Schritt überlassen; er zwang ihn geradezu, diesen ersten Schritt zu tun.

Thorab warf Dschansky einen hilfesuchenden Blick zu, aber der Stellvertretende Kommandant sah weg.

Vielleicht dachte er wie Thorab, aber Atlans Autorität war viel zu groß, als daß sich jemand in der Zentrale über sie hätte hinwegsetzen können.

Zum erstenmal tat Atlan etwas nicht ausschließlich für das NEI, sondern aus Eigeninteresse. Auch Thorab war wütend auf Rhodan, aber er sah keinen Sinn darin, gegen Menschen zu kämpfen, die ebenfalls erbitterte Gegner des Konzils waren.

Das Problem, das zwischen Rhodan und Atlan bestand, war zweifellos ein psychologisches.

Beide waren überzeugt davon, sich voll und ganz für die Menschheit einzusetzen, aber eine lange zeitliche und große räumliche Trennung hatte dazu geführt, daß sie zwei verschiedene Wege eingeschlagen hatten. Thorab konnte sich vorstellen, daß Rhodan insgeheim darüber gekränkt war, daß man ihn innerhalb des NEI nicht anerkannt hatte. Atlan dagegen war offenbar eifersüchtig darauf bedacht, das zu erhalten, was er erreicht hatte.

Der Schlüssel zu diesem Problem lag irgendwo in der Vergangenheit, überlegte der Kybernetiker. Er wußte zu wenig über die gemeinsamen Erlebnisse der beiden Gegner, um diesen Schlüssel zu finden. Thorab glaubte, daß die Lösung sehr einfach war - man mußte sie aber erst einmal finden, bevor man sie zur Rettung der Situation einsetzen konnte.

*

Bjo Breiskoll las in Hellmuts Gedanken, was er tun sollte und hielt neben dem Seitenschott von Hangar 16 an. Der Junge vibrierte förmlich vor Bereitschaft, Hellmut in dieser Sache beizustehen. Hellmut wußte, daß er sich auf ein tollkühnes Unternehmen eingelassen hatte, bei dem die Aussicht auf Erfolg sehr gering war. Aber die SOL-Geborenen, deren Vertreter und Sprecher er war, erwarteten von ihm, daß er irgend etwas zur Rettung des Schiffes unternahm.

Hellmut hatte Rhodan in der Zentrale beobachtet und daraus den Schluß gezogen, daß es sinnlos war, mit ihm zu sprechen, jedenfalls im Augenblick.

Hellmut blickte den Korridor hinab. Niemand war zu sehen.

"Gut, Bjo!" sagte er. "Ich gehe hin ein, und du folgst mir."

Es werden Techniker und Raumfahrer in den Kontrollräumen sein. Von den SOL-Geborenen brauchen wir keine Schwierigkeiten zu erwarten, aber sie sind dort drinnen mit Sicherheit in der Minderzahl. Es muß so schnell gehen, daß niemand Zeit zum Eingreifen hat."

"Alles klar!" gab Bjo zurück. Er hatte eine klare Stimme, die jedoch diesmal vor Erregung heißer klang.

Hellmut gab sich einen inneren Ruck und öffnete das Schott.

Vor Bjo trat er in den Hangar. Er war oft hier gewesen und kannte sich gut aus. Hangar 16 war der Standort von siebzehn Space-Jets, acht Lightning-Jets und fünf Drei-Mann-Jägern.

Die Beiboote standen so dicht nebeneinander, daß es auf den ersten Blick ungewöhnlich erschien, daß sie ohne Kollision in den Weltraum starten konnten.

Zwischen den Beiboote hielten sich keine Besatzungsmitglieder auf. Hellmut wurde jedoch von zwei Raumfahrern im Kontrollstand entdeckt und über die Außenlautsprecher angerufen.

"Nennen Sie Name und Mission!" wurde er aufgefordert.

"Joscan. Hellmut auf Inspektionsgang!" sagte Hellmut ruhig. Sein Name war allen Menschen an Bord der SOL bekannt. Hellmut hoffte, daß diese Popularität ausreichte, um die beiden Männer im Kontrollstand nicht mißtrauisch werden zu lassen. Wenn sie jedoch auf den Gedanken kommen sollten, in der Zentrale nachzufragen, ob seine Information der Wahrheit entsprach, war sein Vorhaben gescheitert, noch bevor es richtig begonnen hatte.

Der Kybernetiker ging langsam zwischen den Beiboote hindurch.

Dann schickte er einen Gedankenauftrag an den rotbraunen Katzer, der hingeduckt neben dem Schott kauerte.

"Vorwärts, Bjo! Schalte sie aus."

Hellmut blieb zwischen zwei Space-Jets stehen, so daß er Bjo beobachten konnte, ohne von den Männern im Kontrollstand gesehen zu werden.

Der junge Breiskoll huschte lautlos an der Wand entlang, seine Bewegungen wirkten trotz aller Schnelligkeit wie ein einziges Dahnfließen.

"Du darfst sie nicht verletzen, Bjo!"

Der rotbraungefleckte Katzer erreichte den Eingang zum Kontrollstand. Es war nicht zu erkennen, ob er dort anhielt, denn das Öffnen der Tür und das Hineingleiten in den kleinen Raum mit den transparenten Wänden wirkte wie eine Fortsetzung der einmal begonnenen Bewegung.

Hellmut sah, daß beide Männer im Kontrollstand die Köpfe drehten, wie Puppen an unsichtbaren Drähten. Da richtete sich der rotbraungefleckte Katzer auf und sprang.

Hellmut hatte etwas Derartiges noch nie gesehen und hätte es wahrscheinlich auch für unmöglich gehalten, wenn er kein unmittelbarer Zeuge gewesen wäre. Bjo berührte den Mann, den er ansprang, scheinbar nur flüchtig mit den Händen, aber der Angegriffene fiel sofort zu Boden. Mitten im Vorwärtsspringen warf der Junge sich herum und war über dem zweiten Mann, so daß der Angriff wie ein einziger Sprung wirkte. Auch der zweite Raumfahrer sank zu Boden.

Hellmut stand da wie versteinert.

Er fragte sich, ob er unter diesen Umständen richtig gehandelt und Bjos Geheimnis bisher für sich behalten hatte.

Erst als der Katzer sich aufrichtete und Hellmut zuwinkte, kam wieder Leben in den Kybernetiker.

"Gut gemacht, Bjo!" dachte er. Er gab sich erst keine Mühe, seine Bedenken aus den Gedanken auszuklammern, denn er war sich darüber im klaren, daß er Bjo nichts vorenthalten konnte.

Hellmut rannte zwischen den Space-Jets hindurch und kletterte in die offene Pilotenkanzel einer Lightning-Jet.

"Kommst du mit den Schaltungen klar, Bjo?"

Lareenas Sohn winkte abermals, zum Zeichen, daß er keine Schwierigkeiten hatte. Vom Kontrollstand aus ließ sich die Schleuse von Hangar 16 öffnen. Auch der notwendige Strukturriß im Schutzschild der SOL wurde von dort aus erzeugt.

Die Kanzel glitt zu. Hellmut schaltete den Antigravprojektor ein.

Er sah, daß die Schleuse bereits aufglitt. Entschlossen steuerte er das Beiboot aus der Verankerung.

Seine Blicke hefteten sich auf die Kontrollen.

Als das Kleinstraumschiff in die Schleusenkammer schwebte, dachte Joscan Hellmut, daß dies der Zeitpunkt war, da sein eigenmächtiges Vorgehen die Aufmerksamkeit anderer Besatzungsmitglieder erwecken mußte.

*

Hypertech und Hangarieiter Forgoord Vhegan war Terrageborener und galt als einer der erfahrensten Raumfahrer unter dem gesamten Hangarpersonal. Trotzdem unterlief ihm beim Eingang der Alarmmeldung aus Hangar 16 ein Fehler. Er glaubte, daß ein technischer Fehler vorlag.

Die wenigen Sekunden, die er benötigte, um von seinem Platz an einer Positronik vor die Kontrollmonitoren zu gelangen, genügten Joscan Hellmut, um die SOL endgültig zu verlassen.

Vhegan warf einen Blick auf die Bildschirme und registrierte, daß er sich getäuscht und die Lage falsch eingeschätzt hatte. Er stieß eine Verwünschung aus und alarmierte die Ortungszentrale. Dann stellte er eine Interkomverbindung zur Zentrale her.

Senco Ahrat meldete sich.

"Ausbruch aus Hangar 16!" teilte Vhegan dem Emotionauten ohne Umschweife mit. "Ortung ist unterrichtet und wird die Peilung einbringen."

"Was ist passiert?" fragte Ahrat ungläubig.

"Einzelheiten sind nicht bekannt, aber ich habe ein Kommando nach Hangar 16 beordert und erwarte jede Minute einen Bericht."

*

Ahrat war aufgesprungen und deutete mit ausgestrecktem Arm auf das kleine Flugobjekt, das sich jetzt auf den Bildschirmen abzeichnete.

"Tatsächlich!" rief er überrascht. "Vhegan hat recht. Da ist es!"

Deighton trat neben ihn.

"Eine Lightning-Jet. Da hat ein Verrückter die Nerven verloren. Sofort anfunken und zurückbeordern." Er wandte sich um und sah, daß auch Rhodan aufmerksam geworden war.

"Dieser sinnlose Fluchtversuch kann eine Katastrophe heraufbeschwören."

"Glaubst du, der Arkonide fürchtet sich vor einem Beiboot?" spottete Rhodan.

"Er könnte auf den Gedanken kommen, daß wir einen Trick versuchen. Das Beiboot könnte eine fliegende Bombe sein, die uns den Weg für die SOL freisprengen soll."

Bevor Rhodan antworten konnte, meldete sich Vhegan. Er war nicht allein auf dem Bildschirm, sondern er hielt einen etwa siebzehnjährigen Jungen an den Armen fest.

"Das ist Bjo Breiskoll!" sagte er zornig. "Er hat zwei Dienstuende bewußtlos geschlagen und auf diese Weise einem Begleiter den Ausbruch ermöglicht."

Auf Deightons Gesicht erschien ein Lächeln.

"Dieser Junge? Soll das ein Scherz sein? Das ist ja noch ein Kind."

"Er hat sich widerstandlos festnehmen lassen", berichtete Vhegan. "Er wirkt seltsam."

"Seltsam?" wiederholte Deighton. "Was meinen Sie damit?"

"Er hat Katzenaugen und Pelzansätze an den Händen und im Nacken."

Deighton warf Rhodan einen Blick zu, als wollte er sagen: Vhegan will sich wohl auf billige Art herausreden!

"Sie sollen den Burschen in die Zentrale bringen!" ordnete Rhodan an.

Der Cheffunker teilte mit, daß eine Verbindung zum Beiboot hergestellt war. Ein aufflammender Bildschirm bestätigte seine Information.

Rhodan starnte einen Augenblick wie benommen auf den Bildschirm, dann stieß er hervor: "Joscan Hellmut! Sie?"

"Ja", sagte der SOL-Geborene ruhig.

"Ich bin unterwegs, um einen Krieg zu verhindern und die SOL zu retten."

"Kommen Sie zurück!" schrie Rhodan. "Das ist ein Befehl. Kommen Sie zurück, oder ich bin gezwungen, die Jet unter Beschuß nehmen zu lassen."

Hellmut schüttelte den Kopf.

*

"Beiboot Typ Lightning-Jet!" stellte Lant Dschansky fest. "Jemand ist von der SOL ausgestiegen."

Atlan blickte auf die Peilbilder, die das kleine Flugobjekt auslöste und überlegte angestrengt, was dessen Erscheinen zu bedeuten haben möchte. Alles sah nach einem Trick Rhodans aus.

Der Terraner hatte erkannt, daß er mit der SOL in einer Falle saß, aus der es kein Entkommen gab. Nun versuchte er einen Bluff.

"Wir müssen aufpassen!" sagte Atlan zur Zentralbesatzung. "Da stimmt etwas nicht. Auf keinen Fall dürfen wir das Beiboot an eines unserer Schiffe heranlassen."

"Sie denken, es könnte eine Bombe sein?" fragte Thorab bestürzt.

Atlan beantwortete die Frage nicht, sondern gab den Befehl, eine Warnsalve gegen die Lightning-Jet abzufeuern.

"Für den Fall, daß sie dann nicht stoppt und umkehrt, eröffnen wir Zielfeuer!" ordnete er abschließend an.

"Vielleicht will die Gegenseite verhandeln", meinte Thorab nachdenklich.

Erneut blieb der Arkonide stumm. Er war es leid, jeden seiner Befehle diskutieren oder rechtfertigen zu müssen.

"Wir werden angefunkt!" meldete der Cheffunker der DEMETER in diesem Augenblick. "Die Signale kommen nicht von der SOL, sondern von dem Beiboot."

Noch bevor er zu Ende gesprochen hatte, begannen die NEI-Schiffe, die die günstigste Position hatten, eine Warnsalve gegen das Beiboot zu feuern.

"Nehmen Sie den Funkspruch entgegen!" sagte Thorab beschwörend.

Atlan zögerte. Er beobachtete die Kontrollen. Wer immer das Beiboot steuerte, er hatte die unmissverständliche Warnung beherzigt und den Flug unterbrochen. Das kleine Schiff stand jetzt bewegungslos im Weltraum, etwa in der Mitte zwischen der SOL und den vordersten NEI-Schiffen.

"Sie müssen es tun!" drängte Thorab. "Im Namen der Neuen Menschheit."

Er merkte, daß Atlan ihn betroffen ansah.

"Sie sprechen zu mir im Namen des NEI?" fragte Atlan.

Mein Gott! dachte Thorab erschüttert, als er plötzlich das Problem dieses Mannes begriff. Das war also der Schlüssel. Dieser wurzellose Mann hatte schon immer ein Volk gesucht. Trotz seiner Freundschaft mit den Terranern war er dort immer ein Außenseiter geblieben, ein Einsamer der Zeit.

Deshalb hatte er das NEI konstruiert.

Atlan hatte sich eine Heimat schaffen wollen.

Sicher war er sich dieser Tatsache überhaupt nicht bewußt, dachte Thorab.

"Ich bitte Sie!" sagte er sanft. "Ich bitte Sie darum."

3.

"Wohin gehen Sie, Lareena?" wollte Honsker Keball wissen, als Bjos Mutter aufstand und sich dem Ausgang zuwandte. Auch die anderen sahen die großgewachsene Frau fragend an.

"Ich muß wissen, was mit Bjo ist", erwiderte sie.

"Es herrscht noch immer Alarm!" erinnerte Keball. "Sie dürfen den Schutzraum jetzt nicht verlassen."

Sie ignorierte seine Ermahnung.

Obwohl sie Joscan Hellmut vertraute, machte sie sich Sorgen um den rotbraungefleckten Katzer. Zum mindesten wollte sie Komty sprechen, ob sie richtig gehandelt hatte, als sie den Jungen mit Hellmut hatte gehen lassen.

Niemand hielt sie auf, als sie den Schutzraum verließ. Die SOL-Geborenen pflegten in der Regel die Absichten und Maßnahmen anderer Menschen zu respektieren und sich weitgehend aus deren Angel egenheiten herauszuhalten.

Als Lareena auf dem verlassenen Korridor stand, fragte sie sich, ob sie richtig handelte. Vielleicht waren Hellmut und Bjo überhaupt noch nicht am Ziel, was immer sie beabsichtigten. Dann brachte sie die beiden vielleicht ungewollt in Gefahr. Schließlich gewann ihre Sorge um den rotbraungefleckten Katzer die Oberhand, und sie ging weiter. Am Ende des Ganges stieß sie auf zwei Besatzungsmitglieder, die offenbar unterwegs waren, um eine Ablösung vorzunehmen.

Keiner von ihnen warf ihr einen prüfenden Blick zu, sagte aber nichts.

Lareena ging weiter. Sie erinnerte sich an die Geburt des Katzers vor siebzehn Jahren.

Kaum, daß sie das Kind in ihren Armen gehalten hatte, war Lareena klargeworden, daß es sich von anderen Neugeborenen unterschied. Der kleine Körper war mit Pelzflecken bedeckt gewesen, und die Augen mit den länglichen Pupillen darin waren die Augen einer Katze.

Später, als Bjo sprechen gelernt hatte, fand Lareena heraus, daß er parapsychische Eigenschaften besaß.

Lareena erreichte den Eingang des Antigravschachts. Ihre Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Sie sah, daß ein Wachrobot ihr den Weg versperrte.

"Sollten Sie nicht im Schutzraum sein?" erkundigte sich der Robot.

"Ich bin unterwegs nach Deck siebzehn!" wischte Lareena aus.

Sie wußte, daß alle Roboter über den Rechenverbund gesteuert wurden. Natürlich konnte sie niemand zwingen, gegen ihren Willen im Schutzraum zu bleiben, aber es gab gewisse Regeln, an die sich die Besatzungsmitglieder zu halten pflegten. Die SOL-Geborenen respektierten vor allen Dingen die Anordnungen des Rechenverbunds aus SENECA und Shetanmärgt, denn sie wußten, daß diese Anlage für das gewaltige Schiff unersetztlich war.

Ohne den Rechenverbund hätte die SOL kaum gesteuert werden können.

"Mission?" fragte der Roboter.

"Privater Besuch!"

"Während des Alarms gibt es keine privaten Besuche!"

Lareena seufzte. Sie riskierte es, mit sanfter Gewalt aufgehalten zu werden, und trat an dem Robot vorbei in den Schacht.

Der Automat hinderte sie nicht daran und holte sie auch nicht zurück. Lareena schwebte nach oben, bis sie die Plattform von Deck 17 auftauchen sah. Sie schwang sich hinüber und sprang auf ein Rollband, das sie bis zu den Räumen mit den elektronischen Kontrollanlagen führte. Diese Räume bildeten einen Teil des an die Ortungszentrale angeschlossenen Kontrollsystems.

Als Lareena eintrat, sah sie Dutzende von Männern und Frauen an den Instrumenten sitzen. Hier wurde alles, was die Ortungstechniker in ihrer Zentrale registrierten, gespeichert und kontrolliert.

Komty Wampan war im Augenblick beschäftigungsfrei. Er hatte die Beine gespreizt und weit von sich gestreckt. Im Licht der Kontrollen erinnerte sein schüttiges graues Haar an staubige Grashalme. Lareena wurde von einem Gefühl der Zuneigung durchdrungen, als sie Komty Wampan sah. Komty war ein ruhiger und zuverlässiger Mann.

Sicher war er nie ein besonders leidenschaftlicher Liebhaber gewesen, aber wenn Lareena überhaupt an intime Beziehungen mit einem Mann zurückdachte, dann immer in Zusammenhang mit Komty.

Komty hörte ihre Schritte und drehte sich um.

"Lareena!" sagte er überrascht. "Warum bist du nicht im Schutzraum? Weißt du nicht, was passiert ist? Die SOL kann jeden Augenblick unter schweren Beschuß geraten." Er zog die Augenbrauen zusammen und stellte fest: "Hellmut war bei dir!"

"Er hat Bjo mitgenommen. Ich weiß nicht, was sie vorhaben."

"Müßt du Hellmut? Er war hier und wollte wissen, wo du dich aufhältst."

"Ich will nur wissen, was mit Bjo geschehen ist."

Komty bewegte sich unruhig auf dem Sitz. "Solange Alarmzustand herrscht, kann ich diesen Platz nicht verlassen, Lareena. Das mußt du verstehen. Ich kann dir nicht helfen."

Sie nickte bekümmert.

Bevor sie etwas sagen konnte, summte der Interkom, und die Stimme von Galbraith Deighton klang auf.

"SOL-Geborene Lareena Breiskoll! Kommen Sie bitte in die Hauptleitzentrale. Lareena Breiskoll!"

Komty und die Frau tauschten einen schnellen Blick.

"Was kann das bedeuten?" fragte Komty bestürzt.

"Sie haben Bjo!" entgegnete Lareena. "Was wir all die Jahre verhindern konnten, ist jetzt eingetreten."

*

Die Situation, in der er sich befand, entbehrte nicht einer gewissen Komik, aber Joscan Hellmut fühlte sich alles andere als erheitert. Die Energiesalven, die über die Lightning-Jet hinweggefegt waren, hatten ihm deutlich gemacht, welches Schicksal ihm bevorstand, wenn er sich näher an die Schiffe des NEI heranwagte.

Die Bedrohung durch die Kanonen der SOL war nicht geringer einzuschätzen.

"Sie haben gesehen, was los ist!" meldete sich Rhodan erneut über Funk. "Man wird Sie nicht anhören. Wenn Sie weiterfliegen, wird man Sie unter Zielfeuer nehmen."

"So schnell gebe ich nicht auf", antwortete Hellmut. Er mußte sich zu einer ruhigen Sprechweise zwingen. Rhodan sollte nicht merken, wie nervös und ängstlich der Mann in der Jet war.

"Ich will Ihren guten Willen anerkennen", fuhr Rhodan fort. "Sie müssen mit keinem Verfahren rechnen, wenn Sie jetzt umkehren."

Hellmut mußte lächeln. Es tat ihm gut.

"Kein Verfahren macht mir Angst!"

"Sie haben sich zuviel vorgenommen!" Rhodan blieb ernst. "Das ist eine Angelgegenheit, von der Sie viel zu wenig verstehen, um etwas unternehmen zu können. Überschätzen Sie sich nicht."

"Ich besitze sicher nicht die Qualifikation", stimmte Hellmut zu. "Aber als Vertreter der SOL-Geborenen muß ich etwas zur Rettung unseres Schiffes unternehmen."

"Das ist nicht Ihr Schiff allein!" brauste Rhodan auf. "Als es gebaut wurde, war noch kein SOL-Geborener am Leben. Terraner haben die SOL gebaut. Das wirft ein deutliches Licht auf die Besitzverhältnisse."

"Waren Sie am Leben, als die Erde entstand?"

"Das ist...", Rhodan unterbrach sich. "Nehmen Sie jetzt Vernunft an, Joscan Hellmut."

"Warten Sie!" rief Hellmut aufgeregt. "Ich glaube, ich bekomme jetzt Funkkontakt mit der DEMETER."

*

Rhodan stieß eine Verwünschung aus, aber er konnte nicht verhindern, daß Hellmut die Verbindung zur SOL abbrach.

Trotz der Eigennächtigkeit, die der Kybernetiker zeigte, brachte Rhodan es nicht fertig, Feuerbefehl zu geben. Obwohl er es sich nicht eingestehen wollte, empfand er sogar Bewunderung für den Sprecher der SOL-Geborenen, denn er war sich über das Risiko im klaren, das Hellmut einging. Dieser Mann setzte sein eigenes Leben aufs Spiel.

"Sollen wir ihn aufhalten?" erkundigte sich Senco Ahrat.

Rhodan winkte ab.

"Warten wir zunächst einmal ab, wie sich die Sache entwickelt."

Er verließ den Platz vor den Bildschirmen und wandte sich Bjo Breiskoll zu, den zwei Männer aus Vhegans Abteilung vor wenigen Augenblicken in die Zentrale gebracht hatten. Der Junge erwiderte Rhodans Blick unerschrocken.

Er besitzt tatsächlich die Augen einer Katze! dachte Rhodan irritiert. Es war seltsam, welche verrückten Sprünge die Evolution manchmal vollführte. Bjo Breiskoll war sicherlich in verschiedener Hinsicht eine Mutation.

"Warum erfahren wir erst jetzt von deiner Existenz?" fragte Rhodan.

"Meine Existenz ist bekannt", antwortete Bjo. "Ich bin genauso registriert wie jeder andere SOL-Geborene."

"Du weißt genau, was ich meine. Ich nehme an, deine Mutter hat dich, der Öffentlichkeit ferngehalten. Das ist an Bord der SOL nicht unbedingt ein Problem."

"Lareena hilft es für besser", gab der rotbraungefleckte Katzer zu.

"Wir haben von deinen körperlichen Fähigkeiten gehört. Was kannst du noch?"

Bjos Gesicht wurde verschlossen.

"Er ist Telepath", schaltete Gucky sich ein. "Ich bin sicher, daß er Telepath ist. Was meinst du, Feller?"

Lloyd sagte vorsichtig: "Er macht den Eindruck."

"Was sagst du dazu, Bjo?" wollte Rhodan wissen. Im Grunde genommen war er für diesen Zwischenfall dankbar. Sein Gesicht entspannte sich. Es gelang ihm, Atlans Anschuldigung vorübergehend aus seinem Bewußtsein zu verdrängen.

Bjo schwieg.

"Seine Mutter soll in die Zentrale kommen", wandte Rhodan sich an Galbraith Deighton. "Vielleicht bringen wir aus ihr etwas heraus."

Während Deighton über Interkom die entsprechende Durchsage machte, überlegte Rhodan, ob Bjo Breiskoll die einzige Mutation unter den SOL-Geborenen war. Mutanten waren überaus selten, aber viele SOL-Geborene waren unter ungewöhnlichen Umständen gezeugt und geboren worden.

Rhodan entschloß sich, diesem Problem nachzugehen - wenn er jemals noch Gelegenheit dazu erhalten sollte. Dieser Gedankensprung veranlaßte ihn wieder, einen Blick auf die Bildschirme zu werfen. Im Weltraum hatte sich nichts verändert.

Die Lightning-Jet mit Joscan Hellmut an Bord stand unverändert an ihrer Position. Die Schiffe des NEI hielten die Absperrung aufrecht.

Als Rhodan weitere Fragen an den Jungen richten wollte, betrat der keloski sche Rechenmeister wieder die Zentrale.

"Da ist Dobra!" rief Mentre Kosum. "Ich bin gespannt, ob er uns einen erfolgversprechenden Plan vorlegen kann."

"Der Rechenverbund besitzt alle Daten", verkündete der Kelosker. "Über ihn können alle notwendigen Manöver des Schiffes gesteuert werden."

"Wie sehen Sie unsere Aussichten?" fragte Rhodan. Mit einem Schlag hatte er Bjo Breiskoll wieder vergessen. Die strategische Situation nahm seine Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch.

"Ich muß ein paar grundsätzliche Anmerkungen machen", entgegnete Dobra. "An Feuerkraft sind die Schiffe des NEI in ihrer Gesamtheit der SOL überlegen, aber keines davon hat einen Rechenverbund an Bord. SENECA und das Shetamargt gestatten uns, Manöver im voraus durchzurechnen. Darauf aufbauend, kann ich versprechen, daß die SOL über die Hälfte aller Energiesalven, die man auf sie abfeuern wird, aufgrund vorausplanender Manöver wirkungslös machen kann. Die Frage ist, ob die Schutzschirme dem Druck der unausweichlichen Treffer standhalten können."

Das ist die taktische Lage. Darüber hinaus ergibt sich natürlich die Frage nach der Notwendigkeit einer solchen Auseinandersetzung. Ich sehe nicht ein, warum sie stattfinden soll."

"Sie sind Philosoph und Rechner", herrschte Rhodan den Kelosker an. "Was Sie zur Sache zu sagen hatten, interessierte uns alle. Den Rest können Sie sich sparen."

"Ihre persönliche Ausstrahlung ist durcheinandergeraten", sagte Dobra ungerührt. "Aber das scheint ein vorübergehender Zustand zu sein, hervorgerufen durch unerklärliche Emotionen."

Rhodan wollte schon zu einer heftigen Erwiderung ansetzen, als er sich darauf besann, daß es völlig sinnlos war, mit einem Wesen wie Dobra zu streiten. Die Wertmaßstäbe eines Keloskers waren für einen Menschen überhaupt nicht vorstellbar.

Wie kam es dann, daß Dobra ziemlich offen Kritik übt?

Rhodan verwarf diesen Gedanken, er hatte keine Zeit dazu, sich damit auseinanderzusetzen.

"Ein Ausbruch ist also nicht sinnlos", wandte er sich an die in der Zentrale versammelten Besatzungsmitglieder. "Wir haben eine reelle Chance, die Schale der NEI-Schiffe zu durchbrechen."

"Heißt das, daß Sie es versuchen wollen?" fragte Mentre Kosum verblüfft.

Rhodan zögerte unmerklich, dann nickte er.

Waringer trat zwischen ihn und den Emotionauten.

"Wenn wir jetzt auszubrechen versuchen, bedeutet das, daß wir das Feuer eröffnen müssen, Perry! Ich glaube noch immer, daß wir uns ohne Gewaltanwendung aus dieser Lage befreien können."

"Wie denn?" fragte Rhodan düster.

"Zumindest sollten wir abwarten, was Joscan Hellmut erreicht.

Er hat Funkkontakt mit der DEMETER."

"Wahrscheinlich wird man ihm nur sagen, daß er sich sofort zurückziehen soll", mutmaßte Rhodan. "Wir sollen losschlagen, dann haben wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite."

Die anderen sahen ihn abwartend an. Im Grunde genommen wartete Rhodan nur darauf, daß sie ihm ein vernünftiges Argument lieferten, wie er sich ohne Anwendung von Gewalt zurückziehen konnte. Die ganze Situation war unwirklich. Den größten Teil seines Lebens hatte Rhodan damit zugebracht, Kriege zwischen Menschen zu verhindern - nun sollte ausgerechnet er den Befehl dazu geben, das Feuer auf Raumschiffe zu eröffnen, in denen sich Menschen aufhielten. Darüber hinaus befand sich an Bord eines dieser Schiffe ein Mann, der neben Reginald Bull sein bester Freund war.

Als niemand etwas sagte, erklärte Rhodan: "Es ist ganz einfach so, daß wir keine andere Wahl haben. Atlan zwingt uns zum Handeln."

"Zugegeben - er hat uns umzingeln lassen", sagte Lloyd. "Aber bisher haben die NEI-Schiffe das Feuer nicht eröffnet."

"Wahrscheinlich ist Atlan in der gleichen Situation wie wir", gab Waringer zu bedenken. "Er hat sich in etwas eingelassen und weiß nicht, wie er wieder herauskommen soll. Es gibt einen Punkt, von dem aus eine Entwicklung scheinbar automatisch verläuft. Wir sind dabei, diesen Punkt zu erreichen."

Rhodan blickte auf die Kontrollen.

Er wußte, daß ein einziges Wort von ihm genügte, um das Inferno, das im Grunde genommen niemand wollte, zu entfesseln. Bitterkeit stieg in ihm hoch. Warum brachte der Arkonide sie alle in eine so schreckliche Lage? Hatte er die Fähigkeit vernünftigen Denkens verloren?

Die Ereignisse der vergangenen Wochen kamen Rhodan in den Sinn.
Zuviel war geschehen.

Atlan und er hatten sich verbiissen an Ideen festgeklammert, deren Richtigkeit erst durch zukünftige Ereignisse bewiesen werden konnte.

Nun waren sie beide in eine Sackgasse geraten.

*

Lareena Breiskoll betrat zum zweitenmal in ihrem Leben die Hauptleitzentrale der SOL. Beim erstenmal hatte es sich um einen rein informatischen Besuch gehandelt, den jeder SOL-Geborene in jungen Jahren mit bei nahe ritueller Hingabe abstattete.

Diesmal jedoch kam sie, um den rotbraungefleckten Katzer aus einer Lage zu befreien, für die er längst noch nicht gewappnet war.

Sie blieb im Eingang stehen und ließ ihre Blicke durch den großen Raum wandern, bis sie Bjo entdeckt hatte. Der Junge stand in der Nähe der Kontrollen, nur ein paar Schritte von Rhodan, Waringer und Kosum entfernt.

Deighton, Lloyd und der Mausbiber hatten Bjo umringt, es sah aus, als redeten sie auf ihn ein.

Lord Zwiebus sah Lareena Breiskoll im offenen Schott stehen und kam auf sie zu.

Lareena, die ein Gespür für Stimmungen hatte, fühlte, daß die Atmosphäre unter dem Eindruck einer bedrohlichen Entwicklung stand. Die Anwesenden machten einen seltsam verkrampten Eindruck, als ständen sie unter dem Zwang, irgend etwas Widernatürliches zu tun.

"Kommen Sie, Lareena Breiskoll", sagte der Pseudo-Neandertaler. Seine Höflichkeit wirkte gezwungen. "Ich weiß nicht, ob der Chef Sie jetzt sprechen will."

Sie hörte kaum zu, denn in diesem Augenblick trafen ihre Blicke auf die Bjos, und ein unsichtbarer Strahl der Zuneigung wechselte blitzschnell zwischen den beiden Menschen.

Ich bin da, Bjo! dachte sie intensiv. Ich kann dir helfen.

Er lächelte. In seinem Gesicht sah dieses Lächeln irgendwie verloren aus, aber Lareena wußte jetzt, daß er ihre Gedanken verstanden hatte.

"Kommen Sie!" forderte der Präbo sie erneut auf.

Sie nickte und folgte ihm ins Innere der Zentrale.

Bjo folgte mit den Augen jeder ihrer Bewegungen; sie spürte die Zärtlichkeit dieser Blicke wie eine Berührung. Niemals zuvor war sie sich der innerlichen Festigkeit ihres Sohnes so deutlich bewußt geworden wie in diesem Augenblick.

Galbraith Deighton kam ihr ein paar Schritte entgegen und warf ihr einen prüfenden Blick zu "Lareena?"

Als sie nickte, sagte er: "Sicher ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber zu beratschlagen, was mit Ihrem Sohn geschehen soll. Die SOL befindet sich in großer Gefahr.

Trotzdem ist es unerlässlich, daß die Schiffsleitung exakt über eventuelle parapsychische Fähigkeiten einzelner Besatzungsmitglieder unterrichtet wird. Ich denke, Sie wissen das."

"Bjo ist noch ein Kind!" stellte sie fest.

"Er ist siebzehn!"

"Ich werde ihn mitnehmen!" sagte Lareena entschlossen. Sie sah den Zellaktivatorträger fragend an. "Darf ich jetzt zu ihm?"

"Ja", sagte Deighton.

Sie ging zu Bjo und drückte ihn kurz an sich. Die anderen wußten ja nicht, daß dieser Junge mehr Liebe brauchte als andere Kinder dieses Alters. Gerade weil er anders war, brauchte er ständige Beweise von Zuneigung und Anerkennung.

Bjo stieß den Kopf gegen ihre Schulter und schnurrte leise.

An den Kontrollen entstand Unruhe.

Ein Mann (Lareena glaubte, daß es der Emotionaut Metro Kosum war) rief aufgeregt: "Joscan Hellmut meldet sich wieder!"

Diese Ankündigung weckte auch Lareenas Interesse. Sie machte einen Schritt zur Seite, so daß sie zwischen Lloyd und Deighton hindurch zu den Bildschirmen blicken konnte. Auf einem davon war Hellmut zu sehen. Sie erschrak, als sie erkannte, wie sein Gesicht sich in kurzer Zeit verändert hatte. Hellmut schien unter starker Nervenanspannung zu stehen.

"Ich habe die Erlaubnis erhalten, an Bord der DEMETER zu kommen und mit dem Präsidenten des NEI zu sprechen", sagte Hellmut. "Ich hoffe, daß Sie mir nichts in den Weg stellen."

"Worüber wollen Sie mit ihm sprechen?" fragte Rhodan.

"Über das Schicksal der SOL!"

"Sie sind kein beauftragter Parlamentär", erklärte Rhodan zornig. "Sie handeln aus eigenem Antrieb. Der letzte Befehl, den Sie erhalten, lautete, daß Sie sofort umkehren müssen."

Erst in diesem Augenblick begriff Lareena, daß Hellmut sich außerhalb der SOL befand. Offensichtlich war er mit einem Beiboot dorthin gelangt, gegen den Willen der Schiffsleitung.

Und Bjo hatte ihm dabei geholfen!

Sie warf dem rotbraungefleckten Katzen einen bestürzten Blick zu, aber der Junge blieb völlig unbefangen.

Worauf hast du dich eingelassen? dachte sie heftig.

Bjo zeigte nicht, ob er sie verstanden hatte.

Hellmut's Stimme drang wieder aus den Lautsprechern:

"Geben Sie mir diese Chance, Perry Rhodan. Ich finde, daß ich als Sprecher der SOL-Geborenen ein Recht darauf habe, mit Atlan zu reden."

"Sie benehmen sich, als gehöre die SOL Ihnen!" Lareena hatte den Eindruck, daß Rhodans Ärger nur vordergründig war, daß er innerlich hoffte, Hellmut möge Erfolg haben.

"Natürlich ist die SOL unser Schiff", entgegnete Hellmut. "Aber in einem ganz anderen Sinne als es diese Worte ausdrücken."

Die SOL ist unser Schiff wie Terra Ihr Planet ist. Ich denke, wir haben schon ausführlich darüber gesprochen. Die psychologische Situation dürfte Ihnen bekannt sein."

Obwohl Lareena schon immer eine Anhängerin Hellmuts gewesen war, bewunderte sie das Auftreten des Kybernetikers. Andererseits fragte sie sich, ob er Perry Rhodan nicht zuviel zumutete. Rhodan befand sich in einer Zwangssituation. Er beurteilte die Lage sicher völlig anders als die SOL-Geborenen.

"Sie haben eine halbe Stunde Zeit, Joscan Hellmut!" hörte sie Rhodan sagen.

"Gut", sagte Hellmut. Er sah nicht erleichtert aus. Sicher konnte er sich vorstellen, daß es schwer sein würde, in dieser knappen Zeit irgend etwas zu erreichen.

Sein Bild verblaßte. Auf einem anderen Bildschirm sah Lareena ein torpedoförmiges Beiboot, das sich allmählich von der SOL entfernte. Sie war sicher, daß Hellmut sich an Bord befand.

"Bjos Mutter ist da, Perry!" rief Gucky, der offenbar den Zeitpunkt für gekommen hielt, Rhodans Aufmerksamkeit auf die Besucherin zu lenken.

Lareena hatte den Eindruck, daß der Blick aus Rhodans graublauen Augen sie durchdringen könnte; in einem gewissen Sinn erinnerten sie diese Augen an die Bjos, obwohl sie vom Aussehen her natürlich sehr unterschiedlich waren.

"Es ist sicher kein Anzeichen für besonderes Vertrauen in die Schiffsleitung, wenn jemand sein Kind vor ihr versteckt", sagte Rhodan.

Diese ohne Schärfe formulierten Worte brachten Lareena aus dem Gleichgewicht. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Schließlich raffte sie sich zu einem zusammenhanglosen Protest auf.

"Es geht nicht um Vertrauen. Es ist eine Frage der inneren Beziehung, die ich zu Bjo habe."

Rhodan wies auf einen leeren Sessel.

"Er ist telepathisch, nicht wahr?"

"Er... er wäre zerbrochen, wenn man ihn von mir getrennt hätte", stieß sie verzweifelt hervor. "Das kann man nur als Mutter genau beurteilen. Ich hätte zu einem späteren Zeitpunkt dafür gesorgt, daß man Bjo mit Ihnen bekannt macht."

"Er ist siebzehn!"

"Muß das etwas über seine psychische Verfassung aussagen?"

Rhodan lächelte. "Immerhin hat er zwei erwachsene Männer innerhalb einer Sekunde bewußtlos geschlagen, obwohl er die Technik der Dagorgriffe nicht beherrscht. Einziemlich rüdes Benehmen für einen hilflosen jungen Mann, der angeblich nicht ohne seine Mutter auskommen kann."

Bjo! dachte Lareena entrüstet.

"Es tut mir leid, Lareena!" Zum erstenmal ergriff der rotbraungefleckte Katze das Wort. "Ich tat es für Joscan Hellmut."

"Er beherrscht nicht nur Telepathie!" Rhodan sprach mit erhobener Stimme. "Sicher hat er noch andere Fähigkeiten."

Lareena schüttelte stumm den Kopf.

"Warum wollen Sie es nicht sagen?"

"Sie weiß es nicht", schaltete Bjo sich ein.

"Niemand will dir Schwierigkeiten machen, Junge", schaltete Gucky sich ein. "Aber du mußt verstehen, daß wir wissen wollen, wenn an Bord der SOL PSI-Kräfte entfaltet werden."

Bjo starrte auf den Boden.

"Sie nennen mich auch den rotbraungefleckten Katzen", sagte er leise. "Ja, ich bin Telepath. Außerdem besitze ich alle körperlichen Fähigkeiten einer Katze, vor allem was Schnelligkeit, Behendigkeit und Wahrnehmungsvermögen angeht."

Aber in meinem Körper ist das alles in unerhörtem Maß intensiviert."

Lareena sah, daß sich ein Kreis aus Menschen um Bjo gebildet hatte.

"Passen Sie auf!" rief Bjo.

Plötzlich krümmte er sich zusammen, dann setzte er mit einem Sprung aus dem Stand über die Menschenmauer hinweg, landete sicher auf beiden Beinen, raste quer durch die Zentrale, wobei er über zwei Kartentische sprang. Noch bevor sich jemand rühren konnte, kehrte er auf die gleiche Weise ins Innere des Kreises zurück.

Lareena, die eine solche Demonstration noch nie erlebt hatte, brach in Schluchzen aus, die anderen starrten Bjo Breiskoll an.

Die Augen mit den länglichen Pupillen schienen zu funkeln. Bjo riß die Magnetverschlüsse seiner Jacke auf und entblößte seine Brust. An vier Stellen waren rotbraune Pelzbüschel zu sehen.

"Wie eine Katze!" sagte Bjo mit entstellter Stimme. Sie klang jetzt miauend. "Ich sehe aus wie eine Katze, ich bewege mich wie eine Katze, und ich habe den Charakter einer Katze."

Bjo hämmerten Lareenas Gedanken. Hör auf damit, Bjo!

Er drehte sich langsam zu ihr um. Sein Körper entspannte sich wieder. Er schnurrte sanft und stieß seinen Kopf gegen ihre Schulter.

Niemand sagte etwas.

*

Als Joscan Hellmut die DEMETER betrat, stellte er fest, daß es kaum einen Unterschied ausmachte, ob er sich an Bord der SOL oder an Bord dieses NEI-Schiffes befand.

Dabei dachte er weniger an die technischen Ähnlichkeiten als an die gespannte Stimmung, die sich auch in den Gesichtern der beiden Raumfahrer ausdrückte, die ihn aus dem Hangar abholten.

Die Männer starrten ihn an, nicht feindlich, sondern mit kaum verhohler Neugier. Unter anderen Umständen hätte Joscan Hellmut vielleicht gelächelt.

Wofür hielten sie ihn?

Für ein unsagbar fremdes Wesen - oder für einen Menschen?

Schweigend geleiteten sie ihn zum Antigravschacht. Hellmut kam in den Sinn, daß weder sie noch er die Erde jemals betreten oder erblickt hatten.

Immerhin hatten sie auf diese Art eine Gemeinsamkeit. Sie waren alle drei Menschen, aber es machte offenbar doch einen Unterschied aus, ob man auf der Erde geboren worden war oder nicht.

Einer der beiden Männer, ein überschlanke Schwarzhaariger, brach endlich die Stille.

"Niemand hier will eine gewaltsame Auseinandersetzung!"

Hellmut seufzte.

"Das gilt auch für uns!"

"Warum hat Rhodan diesen Verrat begangen?"

"Es handelt sich um einen schrecklichen Irrtum, der so schnell wie möglich aufgeklärt werden muß", entgegnete Hellmut. "Die Multi-Cyborgs selbst haben die Position der Yolschor-Dunstwolke an die Laren verraten. Wir haben damit nichts zu tun."

Sie erreichten das mittlere Deck und verließen den Schacht.

"Sie sind noch jung!" stellte der Schwarzhaarige fest. "Sie sind kein Terraner?"

"Nicht im strengen Sinne dieses Wortes. Ich bin ein SOL-Geborener."

"Ich wurde auf Gää geboren", erklärte der Begleiter des Schwarzhaarigen. "Gää ist meine Heimat, die ich aufbauen und verteidigen muß. Terra ist nur ein Wort."

"Vielleicht", sagte Hellmut nachdenklich, "sind wir uns ähnlicher, als wir im Augenblick begreifen. Aber zu solchen philosophischen Betrachtungen haben wir jetzt keine Zeit. In einer halben Stunde wartet Rhodan auf Antwort. Zehn Minuten davon sind bereits verstrichen."

Er ließ die beiden Raumfahrer stehen und betrat die Zentrale.

Er hatte Atlan bei den wenigen bisherigen Zusammentreffen bereits gesehen, war ihm aber noch nicht vorgestellt worden.

"Sie behaupten, aus eigener Initiative zu kommen", empfing ihn der Arkonide kühl. "Ich kann nicht glauben, daß es jemand gelingen könnte, von Bord der SOL zu gehen - nicht in einer solchen Situation."

"Es ist mir egal, was Sie glauben, Prätendent, denn ich bin nicht hier, um meine eigene Glaubwürdigkeit unter Beweis zu stellen."

"Was wollen Sie dann?"

Hellmut warf einen Blick auf eine Uhr und dachte ironisch, daß Zeit etwas sehr Reales sein konnte, wenn man sich in einer derartigen Lage befand.

"Ich will die totale Konfrontation vermeiden!"

"Sie bezeichneten sich als Sprecher der SOL-Geborenen!"

"Das ist richtig!" Hellmut holte tief Atem und fuhr fort. "Wir bilden mittlerweile die stärkste Gruppe an Bord der SOL. Ich habe jetzt keine Zeit, es näher zu erklären, aber wir betrachten dieses Schiff als unsere Heimat und wollen seine Zerstörung unter allen Umständen verhindern."

"Dann sind Sie hier an der falschen Adresse, Joscan Hellmut. Sie hätten mit Perry Rhodan reden sollen."

"Das habe ich getan. Er gab mir eine halbe Stunde."

"Und danach?"

"Wenn ich nichts erreiche, wird die SOL einen Ausbruchsversuch starten."

"Hmm!" machte Atlan. "Damit rechnen wir."

Hellmut fröstelte. Er konnte sich die Bedeutung dieser Antwort in allen Konsequenzen ausmalen.

"Es bleibt mir sicher keine Zeit, um Ihre Überzeugung auszuräumen, daß Perry Rhodan einen Verrat begangen hat."

Ich sehe sogar ein, daß das unter den augenblicklichen Umständen wenig Sinn hätte."

Atlan blickte ihn aus verengten Augen an.

"Was wollen Sie dann?"

"Zeitgewinn!" erklärte der Kybernetiker. "Ich bin auf Zeitgewinn aus. Rhodan und Sie müssen zeitlichen Abstand von den Ereignissen gewinnen."

"Wie stellen Sie sich das vor?" Spott klang in der Stimme des Arkoniden mit.

"Ich weiß es nicht", gestand Hellmut freimütig. "Ich bin ohne festen Plan zu Ihnen gekommen. Aber es muß doch eine Situation denkbar sein, in der Sie bereit wären, den Ring der Schiffe zu lockern und auf diese Weise einen Ausbruchsversuch zu verhindern."

"Dazu sind bestimmte Voraussetzungen notwendig!"

Hellmut sah den Arkoniden an.

"Ich könnte mir vorstellen, daß ich die derzeitige Lage zu ändern bereit wäre, wenn Rhodan kapituliert und sich von meiner Flotte mit der SOL in die Provcon-Faust eskortieren läßt. In einem solchen Fall wäre er natürlich Gefangener des NEI und hätte sich für seinen Verrat vor einem Gericht zu verantworten", fuhr Atlan fort. "Alle Besatzungsmitglieder der SOL hätten sich in die Gefangenschaft des NEI zu begeben."

"Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!"

"Denken Sie, daß ich scherze?"

"Nein", sagte Hellmut betroffen.

"Aber Sie wissen genausogut wie ich, daß Rhodan nicht kapitulieren wird. Er fühlt sich nicht schuldig."

"Sie kennen jetzt unsere Bedingungen!" Atlan verschränkte die Arme über der Brust. "Sie können sie Rhodan mitteilen."

Hellmut fühlte, daß Zorn über die Haltung des Prätendenten wie ein heißer Schwall in ihm hochstieg.

Die Art, wie man an Bord der SOL und hier in der DEMETER seine vernünftigen Bemühungen ignorierte, steigerte diesen Zorn allmählich in ohnmächtige Wut.

"Sie verkrusteter alter Mann!" fuhr er Atlan an. "Was hat Sie so blind gemacht?"

"Gehen Sie jetzt!" befahl der Arkonide.

Hellmut drehte sich abrupt um und verließ, von Bitterkeit überwältigt, die Zentrale der DEMETER. Als er sich dem Antigravschacht näherte, hörte er schnelle Schritte hinter sich.

Ein breitschultriger Mann holte ihn ein und sagte: "Mein Name ist Scarlon Thorab!" stellte er sich vor. "Ich bin Kybernetiker - genau wie Sie. Ich war mit dem Micy-Programm beschäftigt."

"Sie waren in der Zentrale, als ich mit Atlan sprach?"

"Ja", bestätigte Thorab. "Ich bin froh, daß Sie gekommen sind."

Hellmut blickte auf seine Stiefel spitzen.

"Es war umsonst. Sie haben es doch gehört."

Thorab schüttelte energisch den Kopf.

"Wir dürfen nicht aufgeben. Die Stimmung unter den NEI-Raumfahrern ist alles andere als kampfbegeistert, und wenn mich nicht alles täuscht, leben an Bord der SOL auch keine säbelrasselnden Krieger."

"Bestimmt nicht!"

"Dann interpretieren Sie die Bedingungen!" forderte Thorab.

"Was?" entfuhr es Hellmut. "Wie meinen Sie das?"

"Lügen Sie!" stieß Thorab hervor. "Lügen Sie um Ihr und unser aller Leben willen."

4.

In ein paar Minuten, stellte Perry Rhodan mit einem Blick auf die Borduhren fest, war die Frist, die er Joscan Hellmut gesetzt hatte, abgelaufen. Wahrscheinlich mutmaßte er, würde Hellmut sich nicht mehr melden. Der Arkonide würde den SOL-Geborenen an Bord seines Flaggschiffs festhalten.

Rhodan beobachtete Bjo Breiskoll. Der junge Mutant war ihm ungemein sympathisch, und doch hatte er das Gefühl, einen Fremden vor sich zu haben.

Welche Entwicklung hatte sich ohne Rhodans Wissen an Bord der SOL zugetragen?

Handelten er und seine Freunde längst an den Realitäten vorbei?

Rhodan dachte an die Erde. Dort lebten jetzt die Aphiler.

Die Menschen an Bord dieses Raumschiffs verstanden sich als Kinder des Weltraums. Sie wollten nicht auf einem Planeten leben. Und die Mitglieder des NEI? Sie hatten Rhodan deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich als die Vertreter einer Neuen Menschheit

fühlten, und sie hatten sich aus diesem Selbstverständnis heraus bestenfalls dazu bereitgefunden, Perry Rhodan als Legende zu akzeptieren.

"Seit Jahrhunderten hatte Rhodan unbewußt mit der Furcht gelebt, daß die Entwicklung ihn überrollen und ihn eines Tages zu einem einsamen Mann machen würde.

Begann sich diese Vorahnung zu verwirken?

ES fiel ihm ein.

Das Geisteswesen hatte immer von einer Bestimmung der Menschheit gesprochen und keinen Zweifel daran gelassen, daß Perry Rhodan mit dieser Entwicklung eng verbunden sein würde.

Eine apolitische Menschheit konnte nicht die Bestimmung sein, dieser Gedanke war unerträglich.

Und die Menschen des NEI?

Bestimmt besaßen sie viele Voraussetzungen, die die ursprünglichen Menschen erst in schrecklichen Erfahrungen hatten erkämpfen müssen. Aber das allein war keine Bestimmung. Das NEI war letztlich nur ein Plagiat des Solaren Imperiums - es war ein technisches und damit von steter Veränderung bedrohtes Gebilde.

Die Bestimmung der Menschheit jedoch konnte nur ein Mythos sein, eine in letzter Konsequenz geistige Stufe der Entwicklung.

Die SOL-Geborenen mit ihrem begrenzten Horizont erschienen am allerwenigsten dazu geeignet, eine solche Stufe zu erklimmen, obwohl Menschen wie Joscan Hellmut und Bjo Breiskoll zu den kühnsten Hoffnungen Anlaß gaben.

Aber wo, so fragte Rhodan sich ratlos, war dann die Menschheit, von der ES in aller Deutlichkeit gesprochen hatte?

Eine Handvoll Zellaktivatorträger konnte unmöglich damit gemeint sein.

"Die Zeit ist um!" sagte Mentre Kosum in diesem Augenblick.

*

Lareena Breiskoll gab sich keinen Illusionen darüber hin, daß dieser letzte Januartag des Jahres 3582 eine tiefe Zäsur in ihrem eigenen Leben und in dem ihres Sohnes darstellte.

Der rotbraungefleckte Katzer war auf dramatische Weise aus dem Versteck herausgetreten, das seine Eltern mit viel Geschick für ihn aufgebaut hatten. Er war im Interesse der Gruppe, der er sich zugehörig fühlte, aktiv geworden und hatte sich damit, so paradox es klang, von dieser Gruppe entfernt.

Bjo Breiskoll gehörte seit dem heutigen Tag zu einer anderen Gruppe: Zu den Mutanten!

Man hätte diesen Wesen sicher unrecht getan, wenn man sie als elitäre Gemeinschaft bezeichnet hätte, aber sie waren zu ungewöhnlich und zu verschieden von "normalen" Intelligenzen, als daß sie deren Leben hätten führen können.

Lareena hatte oft darüber nachgedacht, wie sie auf den Verlust (und es war ein Verlust) ihres Kindes reagieren würde, und sie war fast entsetzt darüber, daß sie Erleichterung über das Ende des Versteckspiels empfand.

Nun war etwas eingetreten, was ohnehin nicht verhindert werden können. Wahrscheinlich war es sogar ein Vorteil, daß ein Angehöriger der SOL-Geborenen nun auch unter den Mutanten zu finden war.

Es war schwer festzustellen, wie Bjo darüber dachte. Wahrscheinlich machte er sich überhaupt keine Gedanken darüber. Er wurde von der Entwicklung aufgesogen.

Stolz dachte Lareena: Ich habe diesem Schiff etwas Wertvolles gegeben!

Sie errötete, als sie einen vorwurfsvollen Blick des rotbraungefleckten Katzers empfing.

Er hatte ihre Gedanken gelesen und war offenbar nicht damit einverstanden, daß sie ihren Schmerz über den Verlust mit eitlen Regungen zu kompensieren versuchte.

Wie sehr er doch schon Mitglied der anderen Gruppe war! dachte sie.

Unwillkürlich schloß sie die Augen.

Verschwinde jetzt aus meinen Gedanken! befahl sie.

Ich bin verwirrt und möchte dir in diesem Zustand nicht weh tun.

Sie wußte, daß er sie in dieser Hinsicht immer respektieren würde, wie er überhaupt niemals grundlos in den Gehirnen anderer Menschen herumschnüffelte.

Bjo war stolz und selbständig, trotz seiner Anhänglichkeit an die Mutter. Er besaß, wie er selbst vor ein paar Minuten zum Ausdruck gebracht hatte, den Charakter einer Katze.

An Bord der SOL gab es zahlreiche solcher Tiere, aber Lareena hatte ihre Nähe immer gemieden, um Bjo nicht in Verlegenheit zu bringen.

Es war ihr unerklärlich, warum die Genmutation bei Bjo ausgerechnet diesen Sprung vollführt hatte, aber jede Mutation war im Grunde genommen unerklärlich.

In den vergangenen siebzehn Jahren hatte Lareena ihr ganzes Leben diesem ungewöhnlichen Kind gewidmet.

Nun würde sie endlich Zeit haben, wieder an sich selbst zu denken. Das war die positive Seite dieser Angelgegenheit.

"Die Zeit ist um", sagte Mentre Kosum und erinnerte Lareena Breiskoll mit aller Deutlichkeit daran, daß sie wahrscheinlich keine Zeit mehr haben würde, um ihr etwas egoistisches Vorhaben jemals in die Tat umzusetzen.

*

Als Joscan Hellmut im Hangar der DEMETER die Lightning-Jet bestieg, bedrängte ihn die etwas merkwürdige Frage, warum er überhaupt Lungen besaß, die Sauerstoff atmeten, und warum sein Kreislauf auf die Umweltbedingungen von einem Gravofeld eingerichtet war.

Biologisch gesehen, war die Antwort einfach: Seine Eltern waren Kinder der Erde und hatten ein Wesen gezeugt, das auf der Erde hätte leben sollen.

Aber auch seine, Joscan Hellmuts Kinder, würden die gleichen Lungen und das gleiche Kreislaufsystem besitzen, weil das in die DNS-Moleküle verankerte genetische Programm eben keine andere Entwicklung zuließ.

Verstandesmäßig war die SOL also eine denkbar ungeeignete Heimat für Wesen wie Joscan Hellmut.

Ohne Lungen und mit einem anderen Kreislauf ausgerüstet, hätten die SOL-Geborenen frei im Weltraum leben können, und das war zweifelsohne auch ein Zustand, den sie herbeisehnten.

Die Frage, ob gefühlsmäßiges Engagement Veränderungen einer Art herbeiführen konnten, stellte sich nicht zum erstenmal: Schon die Jogi's vergangener Jahrhunderte hatten solche Versuche unternommen und schrittweise Erfolg gehabt.

Aber weder Hellmut noch die anderen SOL-Geborenen besaßen die Fähigkeit der verändernden Meditation, obwohl ihnen mit Dalai Mönch Rorvic sicher ein unvergleichlich guter Guru zur Verfügung gestanden hätte.

So gesehen, war die Lightning-Jet kein Schutz, sondern ein Gefängnis, und die SOL (Heimat oder nicht) ein größeres Gefängnis.

Als das Beiboot durch eine Strukturücke im Schutzschild der DEMETER glitt, stellte Joscan Hellmut mit einem Blick auf die Uhr erschrocken fest, daß die Frist in diesen Sekunden ab lief. Das Gespräch mit Scaron Thorab hatte ihn länger aufgehalten als beabsichtigt.

Augenblicklich begann er zu beschleunigen, damit er aus dem Störbereich des großen Schiffes heraus in den Ortungsbereich der SOL gelangte. Man sollte ihn an Bord des Schiffsgiganten sehen. Gleichzeitig begann er zu funkeln.

Wenig später meldete sich Senco Ahrat.

"Rhodan soll nichts unternehmen!" sprudelte der Kybernetiker hastig hervor. "Ich habe eine Botschaft von Atlan für ihn."

"Warten Sie!" sagte Ahrat.

Auf dem Bildschirmteil formte sich Rhodans Gesicht in der bläugrauen Fläche.

"Die Zeit ist um!" stellte er mit dumpfer Stimme fest.

"Ich habe eine Botschaft!" wiederholte Hellmut. "Unternehmen Sie nichts."

"Was für eine Botschaft?"

Hellmut hatte mit dieser unverständlichlichen Frage gerechnet, und sie brachte ihn gehörig ins Schwitzen. Er saß in der Klemme, und wenn er keinen Ausweg fand, war seine Mission zum Scheitern verurteilt. Natürlich hörte man an Bord der DEMETER dieses Funkgespräch mit.

Hellmut konnte weder den Inhalt der richtigen Botschaft Atlans weitergeben, noch Rhodan seine (Hellmuts) eigene Version mitteilen. In beiden Fällen hätte er vermutlich eine Katastrophe heraufbeschworen.

Deshalb sagte er: "Ich verstehe Sie nicht! Der Empfangsteil der Funkanlage ist ausgefallen. Ich kehre so schnell wie möglich zurück und erstatte mündlich Bericht."

Schnell schaltete er ab.

Er sank im Pilotensitz zurück und atmete schwer.

Abgesehen davon, daß er nicht damit rechnete, daß seine plumpen Lügen Erfolg haben würde, hielt er sich für einen schlechten Schauspieler. Sicher hatten alle gesehen, daß er log.

Seine Chance war auch nicht, daß man ihm glaubte, sondern daß man über den Sinn seiner Lüge nachdachte. In der Zwischenzeit würde er zur SOL zurückkehren. Bis dahin mußte er innerlich gefestigt sein. Eine Interpretation war keine Lüge.

*

Rhodan blickte nachdenklich auf die Bildschirme der Funkanlage und überlegte welches Spiel Joscan Hellmut versuchte. Der Sprecher der SOL-Geborenen war ein kluger Mann.

Als Kybernetiker hatte er nicht nur ständigen Umgang mit Romeo und Julia, sondern er gehörte auch zu den Privilegierten, die ohne Sondergenehmigung mit dem Rechenverbund zusammenarbeiten durften.

Rhodan hatte längst bemerkt, daß Hellmut auch ein gutes Verhältnis zu den Keloskern hatte. Vielleicht war der SOL-Geborene diesen Wesen innerlich näher als jeder andere Mensch an Bord.

"Er hat zweifellos gelogen", sagte Rhodan zu Mentre Kosum. "Er suchte nur einen Vorwand, um die Verbindung abzubrechen."

Der Emotionaut hob die Schultern.

"Es kann sich um eine Sicherheitsmaßnahme handeln. Bestimmt hat er seine Gründe."

Was war an Bord der DEMETER geschehen?

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß es Hellmut in einer knappen halben Stunde gelungen sein konnte, irgend etwas zur Besserung der Lage beizutragen.

Aber Atlan war ein gerissener Verhandlungspartner. Möglicherweise hatte er Hellmut für seine Zwecke eingesetzt, ohne daß es dem SOL-Geborenen bewußt geworden war.

Was immer Hellmut zu sagen hatte, Rhodan war entschlossen, diese Aussage mißtrauisch zu prüfen.

Bei den Schiffen der NEI-Flotte blieb alles ruhig. Nichts deutete auf einen Feuerüberfall hin, aber genausowenig gab es Anzeichen für eine Lockerung der Absperrung.

Im Grunde genommen war die Situation unverändert.

Ungeduldig wartete Rhodan, daß Hellmut zurückkehrte.

Als der Kybernetiker schließlich die Zentrale betrat, gab Rhodan ihm keine Gelegenheit, irgend etwas zu sagen, sondern er konfrontierte ihn sofort mit einer Frage.

"Warum haben Sie das Funkgerät der Jet ausgeschaltet?"

Hellmut erwiderte seinen Blick. Seine Stimme klang gelassen, als er erwiderte: "Aus psychologischen Gründen! Ich wollte nicht, daß man an Bord der DEMETER Ihre Reaktion auf das Angebot hörte, das Atlan Ihnen unterbreitet."

Für einen Moment war Rhodan aus der Fassung gebracht.

Ein Angebot? fragte er sich überrascht. Seine innere Stimme warnte ihn davor, daß Hellmut auch jetzt los, aber der SOL-Geborene ließ sich äußerlich nichts anmerken.

"Wie lautet dieses Angebot?" forderte Geoffry Waringer den Kybernetiker zum Sprechen auf.

"Atlan würde es begrüßen, wenn wir mit der SOL zusammen mit den Schiffen seiner Flotte in die Provcon-Faust fliegen und auf Gaa landen würden. Dort kann man sich in Ruhe über alle Probleme unterhalten."

Rhodan war verblüfft.

War es möglich, daß der Arkonide einen solchen Sinneswandel durchgemacht hatte?

Die geschlossene Front seiner Schiffe sprach eigentlich dagegen.

"Irgend etwas stimmt nicht, Hellmut", stieß Rhodan hervor. "Was verheimlichen Sie uns?"

"Nichts!" beteuerte Hellmut. "Ich glaube jedoch, daß ich eine Erklärung hinzufügen muß. Atlan steht unter großem psychologischen Druck seiner Berater, die unter allen Umständen eine bewaffnete Konfrontation verhindern wollen. Obwohl er als Präsident des NEI in solchen Fällen die alleinige Befehlsgewalt hat, erwartet man doch von ihm, daß er die Vorstellungen der Verantwortlichen berücksichtigt."

"Das ist zweifellos richtig!" warf Deighton ein.

Rhodan bedachte ihn mit einem ärgerlichen Blick.

"Ich muß darüber nachdenken", verkündete er. "Atlan ist ein schlauer Gegner. Wahrscheinlich versucht er einen Bluff."

"Das glaube ich nicht!" versicherte Hellmut.

Rhodan trat direkt auf ihn zu.

"Irgend etwas an dieser Geschichte stimmt nicht, aber das bereitet mir keine Sorgen, weil ich sie jetzt in diesem Augenblick überprüfen kann."

"Sie meinen, durch einen Telepathen", sagte Hellmut spröde.

Rhodan lächelte und wandte sich an Fellmer Lloyd.

"Untersuche ihn, Fellmer!" ordnete er an. "Ich will wissen, was wirklich hinter dieser Sache steckt!"

*

„Nein!“ dachte Hellmut bestürzt. Gleichzeitig schaltete er sich innerlich einen Narren, daß er nicht an die Möglichkeit einer solchen Kontrolle gedacht hatte.

Nun war alles umsonst.

Er überlegte, ob er versuchen sollte, Lloyd mit der stumpfsinnigen Wiederholung eines einfachen Gedichts abzulenken oder in die Irre zu führen - aber das hätte nur bewiesen, daß er etwas zu verbergen hatte.

Er entschloß sich, Lloyd um Hilfe zu bitten.

„Sie müssen mir helfen!“ dachte er intensiv. Atlan gibt die SOL nur frei, wenn wir ihm als Gefangene nach Gaa folgen. Dort soll Perry Rhodan vor ein Gericht gestellt werden. Wir müssen auf einen Zeitgewinn hinarbeiten. Sobald wir diese Krise überwunden haben, wird sich alles wie von selbst klären.

Er vermied es, Lloyd anzusehen, denn er wollte keine Ablehnung aus dem Gesicht des Telepathen herauslesen. Seine Blicke wanderten an den Kontrollen entlang; vergeblich versuchte er, die telepathische Anwesenheit Fellmer Lloyds in seinem Bewußtsein festzustellen.

Als Bjo Breiskoll in sein Blickfeld karg, dachte er spontan: Hilf mir, Bjo!

Der rotbraungefleckte Katzer reagierte überhaupt nicht, aber Hellmut hatte den Eindruck, daß zwischen Lloyd und dem Jungen ein stumpfes Zwiegespräch erfolgte.

"Es dauert lange, Fellmer!" bemerkte Rhodan ungeduldig.

"Ich will ihn genau ergründen", erwiderte der Mutant ruhig.

"Ich helfe dir dabei!" erbot sich Gucky.

Auch das noch! dachte Hellmut. Fellmer Lloyd wäre vielleicht bereit gewesen, irgend etwas zu tun - aber der Ilt? Nahm seine telepathische Präsenz Lloyd nicht jede Möglichkeit, auch wenn er den guten Willen haben sollte, Hellmut zu helfen?

Der SOL-Geborene stand wie erstarrt da.

"Ich glaube, daß seine Botschaft richtig ist", hörte er Lloyd in diesem Augenblick sagen. "Was meinst du, Kleiner?"

"Alles in Ordnung!" bestätigte der Mausbiber.

Hellmut hatte Mihe, einen Seufzer der Erleichterung zu unterdrücken.

Rhodan sah Lloyd und Gucky skeptisch an, aber er sagte nichts.

"Was wirst du jetzt unternehmen?" erkundigte sich Ras Tschubai bei Rhodan.

Alle warteten gespannt auf die Antwort. Bevor Rhodan sie geben konnte, meldete die Ortungszentrale, daß man ein kleines Raumschiff geortet hatte. Es bewegte sich noch außerhalb der Absperrung aller NEI-Schiffe, aber es kam darauf zu.

"Ich nehme an, daß es Icho Tolot ist", sagte Mentre Kosum.

"Er hätte schon längst von seiner Reise zurück sein müssen."

Ein wenig später eintreffender Funkspruch bestätigte seine Vermutung.

Tolot fragte mit der ihm eigenen Unbefangenheit an, ob die Kommandanten der NEI-Flotte bereit waren, ihn zum Mutterschiff durchzulassen.

Die Ankunft des Haluters schien die Spannung weiter zu mildern. Rhodan ließ einen Funkspruch an die DEMETER absetzen, in dem er seine Bereitschaft ausdrückte, mit der SOL in die Provcon-Faust zu fliegen.

5.

"Sie haben gelogen!" stieß Bjo Breiskoll hervor, nachdem er mit seiner Mutter die Zentrale verlassen hatte. "Alle drei: Hellmut, Lloyd und der Mausbiber. In Wirklichkeit werden wir als Gefangene auf Gaa ankommen. Rhodan soll der Prozeß gemacht werden."

Sie sah ihn verwirrt an.

"Bist du sicher?"

"Ja, natürlich!" beteuerte er. "Ich habe es deutlich in ihren Gedanken lesen können. Hellmut hat mich noch beschworen, ihm dabei zu helfen."

"Er wird schon wissen, was er tut!"

Bjo starrte düster in den Korridor, der sich vor ihnen ausdehnte.

"Wirklich? Gehen wir nicht ein ungeheures Risiko ein, wenn wir der NEI-Flotte durch die Provcon-Faust nach Gaa folgen? Wenn wir erst einmal auf Gaa sind, braucht Atlan nur alle Flugschneisen durch die Dunkelwolke sperren zu lassen, und wir sitzen fest."

Das wird ihm keine Schwierigkeiten bereiten, er braucht nur den vincraniischen Vakulotsen die entsprechenden Anweisungen zu geben."

"Du glaubst, daß wir von einer Gefahr in die andere geraten?" fragte Lareena besorgt.

"Das ist es nicht allein. Diesmal hatten wir noch eine geringe Chance auszubrechen. Das wird auf Gaa anders sein."

"Ich verstehe!" Lareena war stehengeblieben. "Denkst du, daß wir etwas unternehmen sollten?"

"Was können wir denn schon tun?"

"Du gehörst jetzt zu den Mutanten, wenn Rhodan es auch noch nicht offiziell ausgesprochen hat. Rede mit ihnen."

Er lachte auf.

"Sie haben Hellmuts Geschichte akzeptiert."

Lareena sah ein, daß sie den rotbraungefleckten Katzer nicht dazu bewegen konnte, irgend etwas zu tun. Im Grunde genommen wollte sie das auch gar nicht, denn sie wußte, daß es nachteilig sein konnte, einem spontanen Gefühl nachzugeben.

*

"Er hat aufgegeben!" stellte Atlan ungläubig fest, nachdem Rhodans Funkspruch eingetroffen war. "Das ist doch nicht möglich. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß er kapituliert."

"Wir sollten froh sein, daß sich alles so entwickelt hat, Prätendent", meinte Lant Dschansky.

Atlan schüttelte den Kopf.

"Ich bin überzeugt davon, daß das nicht mit rechten Dingen zugeht. Entweder versucht Rhodan einen Trick, oder Joscan Hellmut hat uns überlistet!"

"Sie müssen noch entscheiden, ob wir den Haluter passieren lassen!" rief ein anderer Mann an den Kontrollen.

"Er kann passieren", antwortete Atlan. "Das NEI kann es sich nicht leisten, Ärger mit den Halutern zu bekommen."

Er biß sich auf die Unterlippe, denn ihm war klar geworden, daß er etwas Widersinniges ausgesprochen hatte. Wenn er Tolot an Bord der SOL zurückkehren ließ, setzte er ihn indirekt der Gefahr eines eventuell notwendig werdenden Angriffs aus. Atlan erkannte erstaunt, daß er bereits unbewußt das Aufgeben der Absperrung akzeptiert hatte.

"Ich muß noch einmal mit Rhodan sprechen", kündigte er an. "Der Terraner hat nur gesagt, daß er mit der SOL nach Gää fliegen wird. Vielleicht hat Hellmut ihm die ganze Botschaft vorenthalten."

Thorab sagte schnell: "Glauben Sie, daß er das riskieren könnte? Bedenken Sie, daß Rhodan von Telepathen umgeben wird."

"Ja!" Atlans Stimme klang gedehnt. Er dachte intensiv nach, was sich an Bord der SOL abgespielt haben mochte.

"Sie sollten die Abmachung nicht durch weitere Gespräche komplizieren - jedenfalls vorläufig nicht", fuhr Thorab fort. "Es ist jetzt wichtig, daß die Linge wieder einmal in Fluß geraten, nur dann werden wir aus dieser bedrohlichen Lage herauskommen."

Atlan ließ sich nur allzu gern überzeugen. Der unbeschreibliche Zorn, der ihn beim Anblick des untergehenden Pseudo-NEI erfaßt hatte, war verbraucht. Die Verbitterung über Rhodans Verrat war geblieben, aber sie reichte nicht aus, um seinen Willen zum entscheidenden Kampf übermächtig werden zu lassen.

"Das Verhängnis ist nicht abgewendet, nur aufgeschoben", sagte er zu den Menschen in der Zentrale. Er registrierte ihre offensichtliche Erleichterung und fragte sich, wie er in Zukunft vor ihren Augen dastehen würde.

Auf eine Weise, die sich noch nicht bis ins Detail erkennen ließ, war ihm die Basis für einen weiteren Führungsanspruch innerhalb des NEI entzogen worden. Diese Veränderung in seiner Beziehung zu der Neuen Menschheit war um so überraschender, als sich die Angehörigen des NEI noch vor wenigen Tagen geschlossen hinter ihn gestellt hatten.

Thorab schien seine Gedanken zu erraten.

"Sie machen sich Sorgen, was nun mit dem NEI geschehen wird?"

"Ja", größte der Arkonide. "Nachdem das Pseudo-NEI vernichtet wurde, haben wir keinen Schutz mehr."

"Die Provcon-Faust ist unser Schutz. Da müssen die Laren erst einmal eine Möglichkeit zum Durchbruch finden!"

Atlan warf sich in einen Sessel vor den Kontrollen.

"Bereiten Sie alles für einen Aufbruch der Flotte nach Gää vor!" befahl er Dschansky. "Ich werde mich nicht darum kümmern, denn ich brauche die Zeit bis zu unserer Ankunft zum Nachdenken."

6.

Unter anderen Umständen wäre die Rückkehr Icho Tolots sicher ein viel beachtetes Ereignis gewesen, und die Tatsache, daß sich der Haluter einen Zellaktivator angeeignet hatte, hätte sich als sensationelle Neuigkeit wie ein Lauffeuer durch die SOL verbreitet.

Im allgemeinen Durcheinander blieb Tolot jedoch fast unbeachtet. Auch über Tipa Riordan wurde kaum gesprochen, da sie sowieso nur den Zellaktivatorträgern und einigen der Alten bekannt gewesen war.

Selbst in der Zentrale, wohin Tolot sich zur Berichterstattung begab, wurde über die Ereignisse auf dem Planeten Wärdall kaum diskutiert, denn die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen wurde völlig von den augenblicklichen Geschehnissen in Anspruch genommen.

Tolot, dem man die Lage schilderte, reagierte zurückhaltend. Für ihn waren alle Menschen "seine Kinder", gleichgültig, ob sie an Bord der SOL lebten oder zum NEI gehörten.

Rhodan sah sein Mißtrauen alsbald gerechtfertigt. Die Schiffe des NEI lösten die Absperrung zwar auf, aber sie blieben alle so nahe bei der SOL, daß sie das Schiff jederzeit wieder festsetzen konnten.

"Seht euch das an!" forderte Rhodan seine Freunde auf. "Wir werden auf liebevolle Weise eskortiert. Was sagen Sie dazu, Joscan?"

"Atlan wird sichergehen wollen, daß wir unseren Teil der Abmachung einhalten", sagte Hellmut vorsichtig.

Rhodan wurde den Eindruck nicht los, daß ihm die Kontrolle entglitten war. Er hätte dieser Lösung niemals zustimmen dürfen, denn wie es jetzt aussah, diktierte die andere Seite, was zu geschehen hatte, während den Raumfahrern der SOL kaum Gelegenheit für eine Initiative blieb.

Natürlich wäre jetzt eine günstige Gelegenheit für ein Entkommen gewesen, doch in einer Art Trotzreaktion hatte Rhodan sich entschlossen, diese Angelegenheit in der Provcon-Faust zu einem Ende zu bringen - so oder so.

Im stillen hoffte er, daß die Menschen auf Gää diesmal, bei seinem zweiten Besuch, zugänglicher sein würden. Atlan konnte nicht leugnen, daß er bei nahe katastrophale Rückschläge erlitten hatte.

Das war die Basis, auf der Rhodan aufbauen wollte.

Je länger er darüber nachdachte, desto wichtiger erschien ihm dieser Flug nach Gää. Sicher würden sich Julian Tifflor und die Altmutanten sofort auf seine Seite schlagen. Unter dem Eindruck ihrer Entscheidung würde die Neue Menschheit ihre Einstellung ebenfalls ändern.

"Du siehst plötzlich so zufrieden aus!" stellte Waringer fest.

"Hmm!" machte Rhodan. "Ich habe gerade einige zukünftige Aspekte überdacht. So schlecht steht es nicht für uns. Das NEI hat zwar eine schwere Niederlage erlitten, aber ich glaube, daß wir auf den Trümmern des Pseudo-NEI eine neue Allianz aufbauen können."

"Du hoffst auf die Neue Menschheit!" sagte der Wissenschaftler.

"Ich will diese Begriffe nicht mehr hören!" wehrte Rhodan ab. "Terraner, SOL-Geborene, Neue Menschheit - das gab es früher alles nicht. Es wird Zeit, daß sich die Menschen wieder darauf besinnen, daß sie einem Volk angehören."

"Schon einmal ist es dir gelungen, die Menschheit zu einen", erinnerte sich Fellmer Lloyd nachdenklich. "Damals jedoch lebten wir alle noch auf der Erde und mußten mit der Invasion übermächtiger Gegner rechnen. Heute ist die Menschheit im Universum verstreut. Entfernung trennt. Die Entwicklungen der einzelnen Gruppen sind in völlig unterschiedlichen Richtungen verlaufen."

"Trotzdem sind alles Menschen!"

Trotz seiner Entschiedenheit war Rhodan innerlich nicht sicher, ob er die Lage richtig einschätzte. Lloyd hatte völlig recht, die Menschheit war auf drastische Weise dezentralisiert worden. Die Worte eines Mannes, der noch die Anfänge des Solaren Imperiums miterlebt hatte, besaßen Gewicht. Rhodan zweifelte keinen Augenblick daran, daß auch Ras Tschubai und die anderen Aktivatorträger der ersten Stunde so dachten wie Fellmer Lloyd.

Wenn die Prophezeiungen von ES einen Sinn hatten (und daran wagte Perry Rhodan nicht zu zweifeln), besaß die derzeitige Entwicklung einen hintergründigen Sinn.

In seiner orakelhaften Weise hatte das Geisteswesen sogar den Streit mit Atlan vorhergesehen. Nun, da es zu dieser tragischen Entzweiung gekommen war, verstand Rhodan einige Ankündigungen von ES ganz genau.

Die Tatsache, daß Prognosen von ES sich realisierten, bewies, daß Rhodan sich noch immer auf dem vorhergeschenen Weg befand.

Aber was war das für ein Weg - wohin führte er?

Rhodan entspannte sich.

Melde dich! dachte er mit aller Intensität, zu der er im Augenblick fähig war. Melde dich und gib mir einen Hinweis!

Aber ES blieb stumm.

7.

Die beiden Kugelzellen der SOL trennten sich vom zylindrischen Mittelteil des Schiffes, so daß die drei Einheiten unabhängig voneinander auf Gää landen konnten. Der Flug durch die Dunkelwolke war ohne Zwischenfälle verlaufen, denn die Vincraner hatten ihre Lotsendienste bereitwillig übernommen.

Rhodan konnte sich nicht vorstellen, daß diese paranormal begabten Nachkommen der Lemurer bis in alle Zukunft so entgegenkommend sein würden. Als intelligente Wesen verfolgten sie mit Sicherheit eigene Pläne. Eines Tages würden sie der Menschheit in der Provcon-Faust eine Rechnung präsentieren.

An Atlans Stelle hätte Rhodan auf ein langfristiges Abkommen mit den Vaku-Lotsen hingearbeitet, doch das war das geringste seiner Probleme.

Die Umstände, unter denen Rhodan nach Gää gekommen war, erinnerten ihn stark an eine Gefangennahme, aber da an Bord des riesigen Schiffes offenbar niemand solche Bedenken anhören wollte, hatte Rhodan über seine Befürchtungen geschwiegern.

Die Landung der drei SOL-Zellen erfolgte auf dem zweitgrößten Kontinent Gääs, Fatrona. Er wurde in Anerkennung an uralte Gebräuche auch Americo genannt.

Auf den Bildschirmen hatte Rhodan Sol-Town gesehen, die Stadt der "strahlenden Brücken", wie sie wegen ihrer zahlreichen Hochenergiestraßen genannt wurde.

Beim Landeanflug hatten die SOL-Zellen die Küste des Mare-Imperium westlich von Sol-Town überflogen, so daß Rhodan Gelegenheit hatte, die unvergleichlichen Hafenanlagen aus der Luft zu beobachten.

Angesichts der perfekten Urbanisation auf Gää überlegte Rhodan, ob die Neue Menschheit überhaupt ein echtes Bedürfnis besaß, in die Milchstraße zurückzukehren und die alten Positionen der Menschheit wieder einzunehmen.

Vielleicht hatte Atlan diese Schwierigkeiten instinktiv erkannt und deshalb auf viel längere Zeit geplant als Rhodan.

Unmittelbar nach der Landung wurden die drei SOL-Zellen von den Kontrollstationen des Raumhafens aus mit Traktorstrahlen an den Boden gefesselt. Über dem Raumhafen schwebte in niedriger Höhe ein Verband von Großkampfschiffen des NEI.

Rhodan blickte auf die Bildschirme und bemerkte ironisch: "Alles Anzeichen echter Gastfreundschaft. Man braucht kein Prophet zu sein, um unter den Kuppen dort drüben schußbereite Energiegeschütze zu vermuten."

"Sollen wir ein paar Erkundungsprünge durchführen?" erkundigte sich Gucky.

"Ach was, Unsinn!" Rhodan winkte ab. "Der Arkonide kennt euch alle miteinander und weiß, welche Vorbereitungen er zu treffen hat. Galbraith, versuche Funkkontakt zu bekommen und protestiere offiziell gegen diese Art des Empfangs."

"In Ordnung, Perry." Deighton schien erstaunt darüber zu sein, daß Rhodan diese Sache nicht selbst in die Hände nahm, wie es sonst seine Art war.

Rhodan wandte sich an Joscan Hellmut.

"Ist es möglich, daß Sie Teile von Atlans Angebot mißverstanden haben, junger Mann?"

Hellmut stand mit blassem Gesicht vor den Bildschirmen. Rhodan sah, daß der Kybernetiker innerlich bebte.

"Haben Sie mir etwas zu sagen, Joscan?"

Hellmut schüttelte unmerklich den Kopf.

Inzwischen hatte Deighton Funkkontakt mit der Bodenkontrolle, die bereits während des Landemanövers Anordnungen übermittelte.

"Warten Sie weitere Anweisungen ab!" lautete die lakonische Antwort auf Deightons Protest.

Der Gefühlsmechaniker drehte sich im Sitz um.

"Wenn mich nicht alles täuscht, ist die Besatzung der Kontrollstation dort drüben ziemlich verwirrt", stellte er fest.

Er besaß die Gabe, den emotionalen Zustand größerer Menschengruppen zu erfassen und blitzschnell darauf zu reagieren. "Offensichtlich wissen diese Menschen selbst nicht genau, was sie von den Befehlen halten sollen, die man ihnen gegeben hat."

Rhodan war überzeugt davon, daß die DEMETER mit Atlan inzwischen längst gelandet war. Er rechnete damit, daß der Arkonide in kurzer Zeit alle notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen haben und eine Entscheidung treffen würde.

Was jedoch geschehen würde, konnte Rhodan nicht einmal erahnen.

Hatte er sich so weit von seinem alten Freund entfernt, daß er sich überhaupt nicht mehr in ihn hineindenken konnte?

Die Atmosphäre an Bord der drei SOL-Zellen blieb gespannt.

Die führenden Mitglieder der Besatzung blieben untereinander über Funk in Kontakt.

Rhodan und die Mutanten hielten sich im Mittelteil des Schiffes auf, während die beiden Emotionauten Kosum und Ahrat je eine Kugelzelle befehligten.

Nachdem fast eine halbe Stunde verstrichen war, meldete sich endlich ein Mitglied der Regierung über Funk. Es war ein ernst dreinblickender Mann, der eine hellgelbe Jacke und einen Rollkragenpullover trug. Gemessen an seiner Kleidung hätte Rhodan ihn eher für einen Sportangler als für eine hohe Persönlichkeit gehalten.

"Ich bin Garoon Falks, der Oberste Richter von Gää", stellte sich der Mann vor, "Perry Rhodan, Sie stehen unter der Anklage des Hochverrats und werden sich verantworten müssen. Man wird Sie in fünfzehn Minuten abholen."

Eine Explosion im Mittelstück der SOL hätte keine stärkere Wirkung haben können.

Fassungslos blickten die Männer und Frauen in der Zentrale auf den Bildschirm.

"Ich hoffe", fuhr Falks fort, "daß Sie sich unseren Anweisungen nicht widersetzen, dann können wir die Sache ohne Blutvergießen regeln."

"Das... das ist absurd!" stieß Deighton hervor.

Rhodan machte einen Schritt auf Joscan Hellmut zu.

"Sind Sie nun zufrieden?" fragte er tonlos. "Sie haben es doch die ganze Zeit über gewußt, nicht wahr? Nun haben Sie, was Sie wollen: Dieses verdammte Schiff hat nicht einen Kratzer abbekommen."

"Ich bin verzweifelt!" sagte Hellmut gefaßt. "Aber ich hoffe, daß sich alles klären wird."

"Wir lassen dich nicht gehen!" brauste Waringer auf.

"Natürlich werde ich gehen", sagte Rhodan grimmig. "Ich bin gespannt, ob dieser übergeschnappte Kristallprinz den Mut hat, seine Anklage zu wiederholen, wenn er mir von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht."

Zehn Minuten später kam ein gepanzertes Fahrzeug quer über das Landefeld geschwebt. Eine Wachmannschaft kletterte heraus und stieg die Gangway empor.

Als die sieben Männer ein paar Minuten später die SOL wieder verließen, hatten sie einen achten Mann dabei. Er ging in ihrer Mitte, wie es Gefangene zu tun pflegten.

Trotzdem hielten sich die sieben Wächter auffällig weit von ihm entfernt, als empfanden sie eine gewisse Scheu vor ihm.

Der Mann benahm sich auch nicht wie ein Gefangener, sondern in seinen Augen war ein Ausdruck wilder Entschlossenheit, als sei er nur unterwegs, um den Kampf aufzunehmen.

*

Atlan, der die Ereignisse auf dem Raumhafen über die Monitoren im Büroraum verfolgt hatte, atmete unwillkürlich auf, als er sah, daß das Fahrzeug mit Rhodan als Gefangenen darin wieder losfuhr.

Der Arkonide hatte die DEMETER vor wenigen Minuten verlassen und sich sofort in das Hauptverwaltungsgebäude des Raumhafens begeben. Von hier aus konnte er mit allen wichtigen Persönlichkeiten auf Gää sprechen und Kontakt zu allen zentralen Stellen aufnehmen.

Bisher hatte er jedoch von dieser Möglichkeit noch keinen Gebrauch gemacht, denn er hatte bei der Abführung Perry Rhodans mit Schwierigkeiten gerechnet. Er wunderte sich, daß alles so glatt verlaufen war. Eigentlich war Rhodan nicht der Mann, der sich auf diese Weise ausschalten ließ.

Wär das Verhalten des Terraners ein Eingeständnis der Schuld oder handelte es sich nur um einen Ausdruck von Gelassenheit?

Atlan wandte sich von den Bildschirmen ab und blickte Thorab an, der ihn hierher begleitet hatte.

"Das hätten wir hinter uns gebracht", sagte er erleichtert. "Wir können die Kontrollen für die SOL lockern, denn solange Rhodan unser Gefangener ist, wird die Besatzung nichts unternehmen."

"Fürchten Sie nicht, daß Rhodans Mutanten eingreifen werden?"

Atlan verneinte.

"Perry weiß genau, daß wir ebenfalls acht Mutanten aufbieten können. Er ist zu klug, um auf Gää einen Psi-Krieg zu entfesseln."

Thorab runzelte die Stirn.

"Wieso sind Sie so sicher, daß die Altmutanten überhaupt intervenieren würden, Präsident? Vergessen Sie nicht, daß sie alle mit Rhodan verbunden sind."

"Schon gut", Atlan wurde ungeduldig. "Das ist jetzt nicht das Problem. Wir haben andere..."

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick trat ein Mitarbeiter seiner Regierung in den Raum und meldete ihm, daß Julian Tifflor über Transmitter eingetroffen war, um mit ihm zu reden. Unwillkürlich hatte Atlan ein schlechtes Gewissen, wenn er an Tiff dachte. Der Aktivatorträger hatte ihm bereits zu verstehen gegeben, daß er die Konfrontation zwischen den einstigen Freunden nicht billigte.

Sicher war Tifflor betroffen, wenn er erfuhr, was geschehen war.

Atlan gab sich einen Ruck. Er durfte solchen Gedanken nicht nachgeben. Auch Tifflor würde einsehen, daß Rhodan für seinen schweren Verrat abgeurteilt werden mußte.

Das NEI war viel zu wichtig, als daß man es den Manipulationen eines Mannes wie Rhodan preisgeben durfte - auch wenn Rhodan einmal Atlans Freund gewesen war.

Atlan trug seinem Mitarbeiter auf, sofort alle Regierungsmitglieder zu einer Sondersitzung einzuladen. Die Lage des NEI, nach dem Untergang des Pseudo-NEI, mußte erörtert werden.

Der Präsident wußte, daß eine Serie von Maßnahmen nötig sein würden, um die Sicherheit der Neuen Menschheit weiterhin zu gewährleisten.

Thorab verabschiedete sich unter einem Vorwand. Wahrscheinlich war ihm der Gedanke unangenehm, die Zusammenkunft zwischen Atlan und Tifflor miterleben zu müssen.

"Ich habe schon gehört, was geschehen ist", sagte Tifflor, nachdem er eingetreten war und den Arkoniden kurz begrüßt hatte. "Es ist schrecklich."

Atlan kam sofort auf den Kern der Sache zu sprechen.

"Die Ereignisse in der Yolschor-Dunstwolke werfen uns um Jahrzehnte zurück. Und das alles haben wir Rhodan zu verdanken! Er hat die Micys manipuliert und das Pseudo-NEI an die Laren verraten."

"Was?" Tifflors Augen weiteten sich. "Du weißt doch, daß Perry das niemals tun würde."

"Warte, bis du einen genauen Bericht vom Ende des Pseudo-NEI vorliegen hast", sagte Atlan düster. "Ich hätte es auch niemals geglaubt, aber es ist nun einmal dazu gekommen."

"Wieso ist er dann hier? Warum hat er dich mit der SOL begleitet?"

Atlan sah aus dem Fenster. Zwischen den Fassaden zweier Gebäudetrakts konnte er auf das riesige Landefeld blicken.

"Er hat uns nicht begleitet", korrigierte er. "Wir haben ihn gefangengenommen."

Tifflor machte eine Geste, als wollte er sich selbst aus einem Alpträum wecken. In seinem Gesicht zeichneten sich Ungläubigen und Empörung ab.

"Gefangengenommen? Was geht hier überhaupt vor?"

"Ich sagte es bereits: Rhodan hat uns verraten! Er ist schuld daran, daß die Micys durchdrehten."

Tifflor ging bis zu einem Sessel und ließ sich darin niedersinken. Eine Zeit lang sagte er überhaupt nichts. Atlan ahnte, daß der Terraner Informationen besaß, die ihm noch nicht bekannt waren. Irgend etwas lag in der Luft, Atlan konnte es förmlich spüren. Als

er das Schweigen nicht länger ertragen konnte, stieß er ärgerlich hervor: "Natürlich missbilligst du meine Maßnahmen!"

"Ja", sagte Tifflor. "Du hast einen schweren Fehler begangen."

"Wieso?"

"Rhodan kann die Micys nicht manipuliert haben!"

Jetzt! dachte Atlan. Jetzt erfahre ich eine schreckliche Wahrheit. Tifflor stand auf.

"Vor sieben Stunden", sagte er gepreßt, "begann auf Gaa eine Selbstmordwelle der Micys. Alle sind daran beteiligt, auch jene, die kürzlich erst die Labors verlassen haben."

Atlan zuckte zusammen, als hätte ihm jemand körperliche Schmerzen zugefügt.

"Anders ausgedrückt", fuhr Tifflor gnadenlos fort, "bedeutet das, daß Rhodan nicht für die Veränderungen bei den Micys verantwortlich sein kann. Es ist eine Entwicklung, die von den Cyborgs selbst ausgegangen ist."

"Das kann möglich sein", gab der Arkonide widerwillig zu. "Vielleicht hat er wirklich nichts mit dem Ende der Micys zu tun. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß er das Pseudo-NEI an die Laren verraten hat."

Tifflor sah ihn an und sagte mit Leid: "Du tust mir Leid, Alter!"

Er ließ Atlan einfach stehen und verließ den Raum.

Sie haben sich alle von mir abgewendet! dachte Atlan. Es ist wie eine Verschwörung.

Dschansky, Thorab, Tifflor! Sie alle hatten sich gegen ihn gestellt, weil sie Perry Rhodan nicht opfern wollten.

Atlan wußte, daß er das NEI verloren hatte. Alles, was er jetzt noch tun konnte, war, ein ordentliches Rückzugsgefecht zu liefern.

Die Situation war wirklich grotesk.

Atlan hatte das NEI verloren...

...Rhodan aber konnte es nicht gewinnen!

8.

Hotrenor-Taak war müde, obwohl er es sich nicht leistete, diesen Zustand gegenüber seinen Mitarbeitern und Untergebenen durch entsprechendes Verhalten zu zeigen.

Vor ein paar Stunden war der SVE-Raumer des Laren wieder auf Rolfth gelandet.

Mit Unbehagen dachte der Verkünder der Hetosonen an den Zwischenfall mit Balakeyn-Tenc zurück. Es war ihm schweigefallen, seinen langjährigen Vertrauten vernichten zu müssen, aber er hatte keine andere Wahl gehabt. Vor den Augen der Laren mußte er seiner Rolle gerecht bleiben.

Er lachte bitter auf, als er an Balakeyn-Tenc dachte.

Natürlich hatte Balakeyn-Tenc nicht unrecht - aber was hatte er sich von einer Fünf-Mann-Revolution gegen das Konzil eigentlich versprochen?

Hatte er im Ernst daran geglaubt, irgend etwas ändern zu können?

Man konnte Balakeyn-Tenc zugute halten, daß er die Hintergründe und Zusammenhänge nicht so genau kannte wie Hotrenor-Taak selbst.

Das larische Volk war gezwungen, seine Rolle innerhalb des Konzils zu spielen, denn die Konzilsspitze war aufgrund der Black Holes in der Lage, jedes Volk, das aus dem Konzil ausbrechen wollte, in fürchterlicher Weise zu bestrafen.

Hotrenor-Taak versuchte immer wieder, geschickt zu taktieren, aber er hatte in den Hyptons mißtrauische Beobachter. Sein Spielraum war begrenzt.

Der Lare schickte seine Berater hinaus, dann verschloß er die Tür seines Arbeitszimmers. Er wollte eine Zeitlang allein sein.

Was in den letzten Tagen geschehen war, mußte gründlich überdacht werden.

Wie Hotrenor-Taak immer gehaßt hatte, war Atlan im Untergrund tätig gewesen. Nach außen hin hatte der Arkonide den Status quo aufrecht erhalten, um in aller Ruhe seine Vorbereitungen gegen das Konzil treffen zu können. Dabei hatte er die von ihm offenbar geschätzten Menschen in ihrem Versteck verborgen gehalten, um sie nicht in die Schußlinie zu bringen. Hotrenor-Taak konnte sich gut vorstellen, welchen Aufwand es erfordert hatte, die Milchstraße mit Cyborgs durchdringen zu lassen.

Auf lange Sicht gesehen, war dieser Plan gut durchdacht - bis es dann zu den unerwarteten Schwierigkeiten gekommen war, die Atlan das Pseudo-NEI gekostet hatten.

Hotrenor-Taak sank auf eine Vibrationsliege und ließ seinen Körper durchmassieren.

Während er sich entspannte, überlegte er, welche Schritte nun angebracht waren.

Zunächst einmal mußte er Maylpancer befehlen, die Überschweren wieder verstärkt gegen die überall versprengten Gruppen von Menschen einzusetzen. Eine Demonstration der Macht war wieder einmal nötig. Darüber hinaus galt es, das echte NEI zu finden und zu zerschlagen.

Hotrenor-Taak begann vor sich hin zu dösen, so daß er das Rufsignal seiner Funkanlage nicht sofort hörte.

Er sprang auf die Beine. Einen Augenblick war ihm schwindlig, ein Zeichen, daß er nicht mehr der Jüngste war. Er begab sich zum Tisch und schaltete auf Empfang.

Zu seiner Überraschung meldete sich Kerzon-Broonk, der Kommandant des drittgrößten Larischen Stützpunkts in der Milchstraße.

"Ich bin gerade auf Rolfth angekommen und möchte Sie sprechen, Verkünder!" Hotrenor-Taak, der annahm, daß es um die jüngsten Ereignisse ging, sagte unwillig: "Das geht jetzt nicht! Ich habe meine Überlegungen noch nicht abgeschlossen." Kerzon-Broonk war offensichtlich nervös.

"Ich muß darauf bestehen!" drängte er. "Sie würden mir nicht verzeihen, wenn ich Sie nicht sofort mit den mir vorliegenden Informationen vertraut machen würde."

Also ging es um etwas anderes! dachte Hotrenor-Taak mit rasch erwachendem Interesse. Vielleicht hatte sie SVE-Raumer-Flotte von Kerzon-Broonk inzwischen eine Spur des echten NEI gefunden.

"Lassen Sie sich zu meinem Arbeitsraum führen!" entschied er. "Ich erwarte Sie."

"Und die Hyptons?"

"Was heißt das: und die Hyptons?"

"Sie sollten anwesend sein, die Sache ist wichtig, Verkünder."

"Sie gehen mir auf die Nerven", erwiderte Hotrenor-Taak und lächelte böse. Sollte der Kommandant doch herausfinden, ob er selbst oder die Flugwesen gemeint waren.

Einen Augenblick war Kerzon-Broonks verlegenes Gesicht noch auf dem Bildschirm zu sehen, dann erlosch dieser und entnahm den Laren einer Antwort.

Als Kerzon-Broonk wenig später eintrat, war Hotrenor-Taak schon wieder so agil, wie ihn die Laren kannten. Er hatte alle Müdigkeit von sich abgeschüttelt.

Kerzon-Broonk sah sich im Arbeitszimmer um. Hotrenor-Taak wußte, daß der Besucher nach den Hyptons Ausschau hielt.

"Betrachten Sie diese Zusammenkunft als vertraulich", half ihm Hotrenor-Taak und nahm damit alle Verantwortung auf sich.

"Gut", sagte Kerzon-Broonk erleichtert. Er war ein mittelgroßer Lare, dessen längliches Gesicht ihn weicher aussehen ließ als er in Wirklichkeit war. Hotrenor-Taak, der sich zur Angewohnheit gemacht hatte, von allen wichtigen Mitarbeitern eine Art privates Psychogramm zu machen, hielt den anderen für einen Egoisten, der jedoch ziemlich zuverlässig arbeitete.

"Ein Kurier ist eingetroffen", kam Kerzon-Broonk auf den Grund seiner Anwesenheit zu sprechen. Er vermutete Sie auf Chront, deshalb kam er nicht nach Rolfth. Chront war der Name des Stützpunkts, den Kerzon-Broonk leitete. "Der Mann war so erschöpft, daß ich ihn nicht mitbringen konnte. Andererseits sind seine Botschaften viel zu wichtig, als daß ich Sie über Funk weitergeben könnte."

Hotrenor-Taak warf ein Rechplättchen auf den Tisch, wo es sich durch den Aufprall entfaltete und süßlichen Duft verbreitete. Es war eine einfache Geste der Gastfreundschaft, nicht etwa Ausdruck besonderer Sympathie für den Besucher.

"Ein Kurier aus der Heimat, vermutlich", erriet Hotrenor-Taak.

"Ja", sagte Kerzon-Broonk. "Angeblich gibt es keine Verbindung mehr zwischen der Konzilsspitze und den Völkern des Konzils."

Was Kerzon-Broonk damit einfachen Wörtern sagte, wirkte auf Hotrenor-Taak wie ein Guß eiskalten Wassers. Elektrisiert sprang er auf die Beine.

"Was heißt das? Erklären Sie es genauer!"

"Nachdem die larische Regierung schon seit einiger Zeit keinen Kontakt mehr mit der Konzilsspitze hatte, schickte man eine Delegation los, aber das Schiff kehrte bald zurück. Der Dimensionstunnel ist entweder geschlossen worden oder existiert überhaupt nicht mehr. Aus den Galaxien der Hyptons und Mastibekks verlauteten Gerüchte gleichen Inhalts."

"Ich habe gewußt, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist!" triumphierte der Verkünder der Hetosonen. "Die ganze Zeit über habe ich es geahnt."

"Die larische Regierung weist Sie über den Kurier an, von nun an nur noch Politik im Sinne des larischen Volkes zu betreiben", fuhr Kerzon-Broonk fort.

Hotrenor-Taak lachte auf. "Das tue ich bereits seit einiger Zeit, wenn auch mit gewissen Einschränkungen."

"Ich bin sicher, daß man in den führenden Stellen bereits Pläne ausarbeitet, die sich auf die neue Situation beziehen", vermutete Kerzon-Broonk. "Wahrscheinlich erhalten Sie bald völlig neue Anweisungen."

Der Larenführer nickte bedächtig. Seine Erregung hatte sich schnell wieder gelegt. Er wußte, daß er sich nicht von Emotionen leiten lassen durfte. Wahrscheinlich würde er die Kelosker auf Rolfth von dieser Entwicklung unterrichten. Sie mußten die neue Lage bei der Ausarbeitung ihrer Pläne berücksichtigen.

Vorläufig würde sich in der Milchstraße nicht viel ändern.

Erstens mußte man damit rechnen, daß die Trennung zwischen der Konzilsspitze und den Mitgliedsvölkern nur von kurzer Dauer war, und zweitens lag in jeder abrupten Änderung einer Machtpolitik bereits der Keim der Niederlage.

Eine andere Frage war, wie die Hyptons und Mastibekks in der Milchstraße reagieren würden, wenn sie entsprechende Nachrichten erhalten.

Es war möglich, daß die Allianz in kurzer Zeit auseinanderbrach.

Für die Laren würde das die geringsten Folgen haben, denn mit ihrem technischen und militärischen Potential konnten sie jederzeit und überall die volle Macht übernehmen.

Hotrenor-Taak war sich aber darüber im klaren, daß sein Volk allein auf die Dauer niemals den gesamten Machtbereich des Konzils kontrollieren konnte. Man mußte an einen langsamem und geordneten Rückzug denken, bei dem keine Anzeichen von Schwächen gezeigt werden durften.

Hotrenor-Taak versuchte sich vorzustellen, was sich an der Spitze des Konzils ereignet haben möchte. Die Verantwortlichen und der Platz, an dem sie lebten, schienen Hotrenor-Taak so weit entfernt zu sein, daß eine Verbindung zu ihnen im nachhinein bereits ungläublich erschien.

Hier, in der Peripherie des Konzilsbereichs konnte Hotrenor-Taak endlich damit beginnen, andere Wege zu gehen.

Zunächst änderte sich für die Laren nicht viel.

Sobald jedoch das NEI gefunden und zerschlagen sein würde, konnte man zu einer gemäßigteren Politik überleiten.

"Worüber denken Sie nach?" drang die Stimme Kerzon-Broonks in sein Bewußtsein.

"Über unsere Zukunft", erwiderte Hotrenor-Taak offen. Er konnte sich leisten, gegenüber einem Mann wie Kerzon-Broonk ehrlich zu sein. "Ich habe nie an das Konzil geglaubt und immer versucht, ländische Interessen zu berücksichtigen."

"Laren haben im Namen des Konzils Eroberungsfeldzüge geführt", sagte Kerzon-Broonk kritisch. "Das kann man nicht ungeschehen machen."

"Es gibt für mich nichts zu beschönigen und zu bereuen", entgegnete Hotrenor-Taak. "Ich bin ein Lare und stehe zu allem, was Laren tun."

"Sind Sie Zyniker oder Patriot?"

Hotrenor-Taak blieb ihm die Antwort schuldig. Er ging zum Ausgang und gab dem Kommandanten auf diese Weise zu verstehen, daß er das Gespräch als abgeschlossen ansah.

"Etwas Entscheidendes ist geschehen", sagte er zum Abschied. "Es wird nichts mehr so sein wie früher."

Kerzon-Broonk ahnte, daß in diesen banalen Worten Konsequenzen angedeutet wurden, die jetzt noch nicht überschaubar waren.

9.

Der Raum, in dem man Perry Rhodan gefangenhielt, war alles andere als luxuriös ausgestattet, aber Rhodan glaubte nicht, daß man ihn bewußt schlecht behandelte. Wahrscheinlich mußte er die gleichen Unannehmlichkeiten auf sich nehmen wie andere Gefangene ebenfalls.

Rhodan fragte sich, wie es weitergehen würde.

Wenn es tatsächlich zu einem Prozeß kommen sollte, hatte er endlich eine Möglichkeit, verschiedene Dinge klarzustellen.

Er konnte die gesamte Besatzung der SOL als Zeugen aufbieten.

Die Frage war nur, inwieviel Atlan selbst bereit war, seine Meinung zu ändern.

Rhodan nahm an, daß es verhältnismäßig leicht sein würde, objektive Richter von seiner Unschuld zu überzeugen. Ihm lag jedoch in erster Linie daran, daß Atlan ihm glaubte.

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als die Tür geöffnet wurde und eine Wächterin hereintrat. Sie starrte ihn mit unverhohlem Interesse an und sagte: "Sie haben Besuch!"

Rhodan, der annahm, daß jemand von der SOL gekommen war, folgte der Frau auf den Korridor hinaus.

In einem quadratischen Raum, der normalerweise durch eine Energiesperre halbiert werden konnte, wartete Julian Tifflor auf Perry Rhodan.

"Tiffl!" rief Rhodan erfreut. "Ich hatte nicht damit gerechnet, daß du so schnell kommen würdest."

"Die Blockade der SOL ist aufgehoben", sagte Tifflor, als mußte er die Neugkeiten sehr schnell loswerden. "Du bist frei."

Rhodan sah ihn verblüfft an.

"Atlan hat sich also überzeugen lassen?"

"Nein", bedauerte der Zellaktivatorträger. "Es haben sich jedoch einige Dinge ereignet, die deine Unschuld mehr oder weniger beweisen. Innerhalb des NEI ist es zu einer Selbstmordwelle der Mucys gekommen. Unter diesen Umständen wird sich kein Richter bereitfinden, dich länger hier festzuhalten."

"Wo ist er?"

"Der Arkonide? Niemand weiß es. Er hat sich in private Bereiche zurückgezogen. Ich glaube, daß er völlig verbittert ist. Vielleicht könntest du ihm signalisieren, daß die Angelegenheit beendet ist."

Rhodan straffte sich.

"Keineswegs!" stieß er hervor. "Jetzt, da sich alles aufgeklärt hat und Atlans Einfluß im Schwinden ist, kann ich endlich meine Politik verwirklichen. Die Neue Menschheit wird begreifen, daß ich die richtige Zielsetzung habe."

Tifflor schüttelte seufzend den Kopf.

Rhodan nahm es kaum wahr. Ungeduldig fragte er: "Da ich frei bin, kann ich mich überall auf Gaa bewegen, wie ich es für richtig halte?"

Tiffnor sah unglücklich aus, aber er nickte.

"Gut", sagte Rhodan. "Laß uns sofort an die Arbeit gehen. Ich denke, daß du mich unterstützen wirst. Außerdem brauche ich die Hilfe der Altmutanten."

"Nein!" sagte Julian Tiffnor.

"Nein?" Rhodan war überrascht. "Was heißt das?"

"Die Menschen des NEI werden dich auch jetzt nicht akzeptieren. Du hast gegen ihre Interessen verstoßen und bist auch keiner von ihnen. Ich persönlich werde mich neutral verhalten."

"Du bist auch keiner von ihnen!"

"Richtig!" stimmte Tiffnor zu. "Aber ich war von Anfang an dabei. Ich habe das NEI aufgebaut. Jeder kennt mich und weiß, was er von mir zu halten hat. Du bist der Großadministrator eines Imperiums, das nicht mehr existiert. Man kennt deinen Namen, das ist alles. Ebenso gut hätte Alexander der Große auftauchen und seinen Führungsanspruch erheben können."

"Du sprichst nur für dich!" sagte Rhodan. "Ich bin überzeugt davon, daß die Altmutanten nicht derart von Atlan beeinflußt worden sind."

"Beeinflußt?" Tiffnor war betroffen. "Aber du hast Gelegenheit, einen der Bewußtseinsinhalte zu sprechen. Ich habe Betty Toufry mitgebracht, die sich bei dir für ihre Rettung bedanken möchte."

"Das ist richtig", bestätigte die Mutantin mit Tiffnors Stimme. "Du hast mich davor bewahrt, für alle Zeiten im Hyperraum verbannt sein zu müssen. Ich hoffe, daß du mich verstehst, wenn auch ich mich neutral verhalten werde."

"Ich schaffe es auch allein", sagte Rhodan verbissen. "Das ist nicht zum erstenmal, daß ich mit meiner Meinung allein stehe. Die Menschen des NEI denken nicht so kompliziert wie ihr, sie werden verstehen, was ich will." Er sah Tiffnor an. "Kann ich jetzt gehen?"

"Niemand hält dich auf!" Tiffnor zeigte auf die Tür. "Draußen steht ein Wagen bereit, der dich zur SOL bringen wird."

Als Rhodan gegangen war, dachte Betty traurig: Warum müssen sie sich nur so entzweien? Das macht sie blind und taub füreinander.

Wahrscheinlich, weil sie sich so ähnlich sind! antwortete Tiffnor niedergeschlagen.

*

Farmer Thonks, Regierungssprecher für die Dekade Februar 3582 im Parlament des NEI, lächelte verbindlich und sagte: "Natürlich wollen wir uns Ihnen nicht 'in den Weg stellen, Perry Rhodan. Ich habe mit dem Präsidenten der Gaa-TV gesprochen und ihm gebeten, Ihnen die Sendezeit zur Verfügung zu stellen, die Sie beanspruchen."

Rhodan war zusammen mit Galbraith Deighton und Geoffrey Abel Waringer in das Regierungsgebäude gekommen. Sein Antrag, vor dem Parlament sprechen zu dürfen, war mit der Bemerkung abgelehnt worden, daß darüber allein der Präsident des NEI entscheiden könnte. Der Präsident hatte sich jedoch an einen unbekannten Ort zurückgezogen.

Um so überraschter war Rhodan, daß man ihm diesmal entgegenkam.

Thonks, der als einziges Regierungsmitglied zu der vereinbarten Besprechung gekommen war, erhob sich und blickte auf die Uhr.

"Sie werden mich entschuldigen!" sagte er höflich. "Unter den gegebenen Umständen kann ich Ihnen nicht länger zur Verfügung stehen. Das NEI hat durch den Verlust des Pseudo-NEI und die Selbstmordwelle bei den Mucys viele Probleme."

Er deutete eine Verbeugung an und verließ den Raum.

Rhodan hatte das Gefühl, überrumpelt worden zu sein. Wie alle Gääner hatte Thonks sich verbindlich gezeigt, aber seine Art besaß nichts Herzliches.

"Sobald ich über Fernsehen zu der Bevölkerung von Gää gesprochen habe, wird sich die Haltung der Regierung ändern", prophezeite Rhodan. "Es ist schließlich gleichgültig, ob ich jetzt oder in ein paar Tagen vor dem Parlament spreche. Die Regierung wird dem Druck der Bevölkerung nachgeben."

Viel leicht, fügte er in Gedanken hinzu, steckten Atlan und Thonks unter einer Decke. Es war möglich, daß Atlan zwar unsichtbar blieb, aber weiterhin seine Anordnungen gab.

Die drei Männer verließen das Regierungsgebäude. Rhodan wunderte sich, daß sie überall, wo sie erschienen, kaum Aufmerksamkeit erregten. Auch diesmal blieben nur ein halbes Dutzend Passanten stehen, um die kleine Delegation dabei zu beobachten, wie sie ihren Gleiter bestiegen.

Der Pilot war ein Gääner, der die Besucher im Auftrag der Regierung überall dorthin transportierte, wo sie hinwollten. Der schweigsame Mann machte einen gleichgültigen Eindruck und schien nur darauf zu warten, diese Arbeit hinter sich bringen zu können.

"Verwaltungsgebäude von Gää-TV!" befahl Rhodan. "Melden Sie uns über Funk bei Gremor Arghmann an."

"Der Präsident ist ein vielbeschäftigter Mann", meinte der Pilot skeptisch. "Ob er Sie empfangen wird?"

"Thonks hat eine Zusammenkunft vereinbart!" warf Deighton schnell ein, denn er sah, daß Rhodan zu einer heftigen Antwort ansetzte.

Der Mann am Steuer zuckte mit den Schultern und begann zu funken.

Ein paar Minuten später landete die Maschine auf dem Parkdach des Verwaltungsgebäudes.

"Warten Sie!" befahl Deighton dem Piloten.

Niemand kam auf das Dach, um die drei Ankömmlinge abzuholen. Rhodans Laune verschlechterte sich weiter. Entschlossen, die Menschen, des NEI aus ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den Besuchern aufzurütteln, betrat Rhodan das Gebäude. Leuchthiweisse führten sie zu Arghmanns Büro.

Im Vorraum mußten sie fast eine halbe Stunde warten, bis sie endlich vom Präsidenten empfangen wurden. Arghmann war ein kleiner, drahtig aussehender Mann mit einem Jungengesicht. Er thronte in einem mächtigen Sessel, aus dem er sich auch nicht erhob, um die drei Raumfahrer zu begrüßen.

"Haben Sie eine Kopie Ihrer Ansprache dabei?" erkundigte er sich bei Rhodan. Er schob ein paar Papiere zur Seite, die vor ihm auf dem Tisch lagen. "Wir haben gewissen Bestimmungen, was bei Werbesendungen gesagt werden darf und was nicht."

Rhodan kochte innerlich, aber er beherrschte sieh.

"Ich werde aus dem Stegreif sprechen! Außerdem war nicht an eine Werbesendung gedacht."

Arghmann fischte ein Blatt aus einem Kasten und schob es über den Tisch.

"Ein Vordruck mit allen Bestimmungen", erklärte er. "Bitte richten Sie sich danach. Wollen Sie während der Hauptsendezeit reden?"

"Natürlich!" bekraftigte Rhodan.

"Dann", sagte Arghmann geschäftsmäßig, "kostet jede Minute dreitausend Solar."

"Wir wollen nichts verkaufen!" rief Waringer empört. "Es handelt sich um eine offizielle politische Sendung."

Arghmann hob beide Arme. "Regen Sie sich nicht auf!" beschwichtigte er den Wissenschaftler. "Ich halte mich nur an die Bestimmungen. Im offiziellen Programm können Sie nicht ohne weiteres auftreten. Dazu sind wochenlange Dreharbeiten nötig."

Waringer wollte etwas erwidern, doch Rhodan legte ihm eine Hand auf den Arm.

"Wenn es nicht anders geht, zahlen wir eben!" entschied er.

"Wie lange werden Sie reden?" fragte Arghmann.

"Eine Stunde!" verkündete Rhodan.

Der Präsident schien überrascht zu sein.

"Das kostet eine Menge Geld! Glauben Sie, daß es die Sache wert ist?"

"Ja", sagte Rhodan.

Aber zum erstenmal kamen ihm Zweifel.

*

Bjo Breiskoll wählte Eier, Schinken und gemischten Salat und wartete, daß der Roboter das Frühstück auf die Tischplatte schob. Als er zu essen begann, spürte er plötzlich einen intensiven Gedankenruf.

Bjo! Bjo! Hier ist Joscan Hellmut! Wenn du mich hörst, komm bitte zur Hauptschleuse. Ich brauche dich.

Die Nachricht wurde ein paarmal hintereinander wiederholt.

Der rotbraungefleckte Katzer schob seinen Teller von sich und stand auf.

Lareena, die auf der anderen Seite des Tisches saß, sah ihn fragend an.

"Es ist nichts", sagte er beruhigend. "Ich bin gleich wieder zurück."

Sie erkannte, daß er ihr auswich, aber bevor sie Fragen stellen konnte, entfernte er sich blitzschnell vom Tisch. Einige Besatzungsmitglieder, die im Aufenthaltsraum saßen, blickten überrascht auf, als Bjo mit unglaublicher Schnelligkeit zum Ausgang huschte. Der Junge kümmerte sich nicht um die Aufmerksamkeit, die er erregte, sondern rannte zum nächsten Antigravschacht.

In der Hauptschleuse traf er mit dem Sprecher der SOL-Geborenen zusammen.

"Gut, daß du da bist", begrüßte ihn Hellmut. "Ich brauche wieder deine Hilfe."

Bjo schnurrt zustimmend. Die letzten Tage waren für ihn ziemlich langweilig gewesen. Die Hoffnung, zu den Zusammenkünften des Mitantenkorps eingeladen zu werden, hatte sich bisher nicht erfüllt.

"Ich hatte vor einer Stunde ein längeres Gespräch mit dem Kybernetiker Scaron Thorab vom NEI", berichtete Hellmut. "Dieser Mann gehört zu den führenden Wissenschaftlern der Neuen Menschheit. Ich halte ihn für sehr intelligent, außerdem besitzt er die seltene Fähigkeit, Zusammenhänge schnell zu begreifen. Ich habe mit ihm über Atlan gesprochen. Thorab ist bei seinen Überlegungen zu einigen Ergebnissen gekommen, die ich für richtig halte."

Bjo wartete, daß Hellmut weitersprach, denn er selbst verstand zu wenig von diesen Dingen, um sich eine eigene Meinung zu bilden.

"Perry Rhodan wird mit seinen Bemühungen, die Neue Menschheit auf seine Seite zu bringen, keinen Erfolg haben", fuhr Hellmut fort. "Diese Erkenntnis wird bitter für ihn sein, aber wir können sie ihm nicht ersparen."

"Was tun wir dann?" fragte der, Mitant.

"Wir suchen Atlan!" eröffnete ihm Hellmut. "Jemand muß mit ihm reden. Deshalb habe ich dich gerufen. Du sollst mir mit deinen Fähigkeiten helfen, den Prätendenten zu finden."

Bjo erschauerte. Er wußte, daß er dazu das Schiff, seine Heimat, verlassen mußte. Hellmut las im Gesicht des Jungen wie in einem Buch und sagte verständnisvoll: "Du wirst dich schnell an die neue Umgebung gewöhnen. Schwierigkeiten gibt es nur in den ersten Minuten."

"Ich vertraue dir!" sagte Bjo. "Werden wir allein gehen?"

"Natürlich", lautete die Antwort. "Je weniger Menschen von unserem Vorhaben wissen, desto besser."

"Wozu tun wir das alles - ich meine, welchen Sinn hat dieses Unternehmen?"

"Lies in meinen Gedanken", schlug Hellmut vor. "Auf diese Weise sparen wir Zeit."

Während Bjo von diesem Angebot Gebrauch machte, stiegen sie die Gangway der SZ-1 hinab.

Vor den Augen des rotbraungefleckten Katzers breitete sich eine gewaltige neue Welt aus. Unwillkürlich blieb er stehen und gab ein ängstliches Miauen von sich.

Keine Angst, Bjo! dachte Hellmut beruhigend. Du wirst bald feststellen, wie wunderschön ein Planet sein kann.

Vorsichtig folgte Bjo Breiskoll dem älteren Freund. Eine Flut von Sinneseindrücken stürmte auf ihn ein. Alles in ihm vibrierte. Beim geringsten Zischenfall hätte er sich herumgeworfen und wäre ins Schiff zurückgestürzt. Aber sie erreichten unangefochten das Landefeld. Geheimnisvolle Gerüche stiegen dem rotbraungefleckten Katzer in die Nase, und seine Augen nahmen nie erblückte Dinge wahr.

"Gefällt es dir?" wollte Hellmut wissen.

"Ich werde mich daran gewöhnen", gab der Mutant zurück.

*

Entweder hatte Gremor Arghmann einen Hinweis von der Regierung bekommen, Rhodan zuvorkommend zu behandeln oder er verzichtete aus eigenem Antrieb darauf, Rhodans Rede vor der Ausstrahlung zu kontrollieren.

Im Fernsehen war Rhodans Auftritt nicht angekündigt worden, aber Besatzungsmitglieder der SOL hatten auf Gää Hunderttausende von Flugblättern verteilt und mit Tausenden Gääern über die bevorstehende Sendung gesprochen.

Rhodan war überzeugt davon, daß man überall auf Gää vor den Bildschirmen sitzen würde, um ihm zuzuhören.

Trotzdem fühlte er eine nie gekannte Nervosität.

Als er vor den Kameras stand, war er jedoch wieder der alte.

Er war überzeugt davon, daß von seiner Rede sehr viel abhing - vielleicht sogar das Schicksal der Neuen Menschheit. Wenn es ihm nicht gelang, die Angehörigen des NEI von der Richtigkeit seiner Politik zu überzeugen, standen den Menschen in der Provcon-Faust harte Zeiten bevor.

Rhodan verließ sich auf sein Charisma, das ihm in vielen anderen Situationen geholfen hatte.

Sachlich, aber mit journalistischer Klarheit zeichnete er für die Zuschauer ein Bild der Ereignisse der vergangenen Wochen auf. Er versuchte klarzustellen, wie es zwischen Atlan und ihm zu immer größeren Mißverständnissen gekommen war, deren Höhepunkt die Einkreisung der SOL nach der Vernichtung des Pseudo-NEI gewesen war.

Im zweiten Teil seiner Rede kam er auf die politischen Gesichtspunkte des Konflikts mit dem Konzil zu sprechen. Noch einmal schilderte er seine Abenteuer im Dakkardimballon und das Ende der Konzilsführer. Diese Erlebnisse hatten ihm genaue Kenntnisse über das Konzil verliehen, die er auch in der Milchstraße anzuwenden gedachte.

Erst zum Abschluß sprach er über sein eigenliches Anliegen.

"Die Zeit, das sich die Neue Menschheit in der Provcon-Faust verstecken mußte, ist endgültig vorbei!" rief er aus. "Endlich können wir zum Gegenschlag ausholen und die Unterdrücker aus einem Gebiet vertreiben, das sie sich gewaltsam angeeignet haben. Nicht nur der Zusammenbruch der Konzilsführung wird die Laren verunsichern und schwächen, sondern auch die Pläne der Kelosker."

Er machte eine kurze Pause und fuhr fort: "Die Menschheit braucht sich nicht zu verkriechen. Ich bin bereit, an ihrer Spitze mit der Rückeroberung der Milchstraße zu beginnen. Ich fordere alle Menschen auf, sich mir anzuschließen und der zaghafte Politik vergangener Jahre ein Ende zu bereiten.

Keine Multi-Cyborgs sollen auf den Planeten der Menschen leben, sondern die Menschen selbst. Wenn wir alle gemeinsam für dieses Ziel kämpfen, sind die Tage der Larenherrschaft gezählt.

Ich erwarte von der Neuen Menschheit, daß sie geschlossen aufsteht und uns folgt.

Die SOL steht dem NEI zur Verfügung, und ihre gesamte Besatzung wird an der Seite der Neuen Menschheit kämpfen. Ich habe weder das Recht noch die Möglichkeit, eine Abstimmung durchzuführen, aber ich bitte alle in der Provcon-Faust lebenden Menschen, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Jeder, der bereit ist, uns zu folgen, kann dies tun, indem er über Funk oder Videophon die SOL anruft und seinen Willen bekundet. Unter dem Druck dieses überwältigenden Votums wird die Regierung des NEI keine andere Möglichkeit haben, als ihre Politik zu ändern und sich ebenfalls auf unsere Seite zu schlagen. Das ist es, worum ich Sie im Namen aller Terraner bitte."

Sein Bild wurde ausgeblendet.

Arghmann betrat das Studio. Er sah mürrisch aus, als er Rhodan gegenübertrat.

"Das war mehr, als ich eigentlich im Rahmen einer Werbesendung gestatten darf!"

Rhodan beachtete ihn nicht, sondern begab sich zu Deighton und Waringer, die im Aufenthaltsraum auf ihn warteten.

"Ich glaube, daß es funktionieren wird", sagte er zuversichtlich. "Laßt uns zur SOL zurückkehren. Ich bin gespannt, wieviel Menschen sich melden. Meiner Ansicht nach werden sich mindestens achtzig Prozent der Bevölkerung für unsere Politik aussprechen. Dem hat Atlan nichts mehr entgegenzusetzen."

Er wird dann bald Vernunft annehmen."

"Ich bin nicht so sicher", zweifelte Deighton und ließ offen, ob er das Ergebnis der Abstimmung meinte oder Atlans Verhaltensweise.

*

An Bord der SOL hatte der rotbraungefleckte Katzer sich schon oft in völliger Dunkelheit bewegt, aber die Nacht auf Gää war etwas völlig anderes, schon aufgrund ihrer scheinbar endlosen Ausdehnung. Natürlich wußte Bjo Breiskoll, daß es nur auf dieser Halbkugel des Planeten dunkel war.

Die Nacht schärfte seine Sinne. Er hörte Geräusche, die seinem Begleiter völlig entgingen.

Joscan Hellmut und der rotbraungefleckte Katzer bewegten sich unterhalb einer Hochenergiestraße im dritten Ring von Sol-Town. Dieser sogenannte dritte Ring war gleichzeitig das Wohngebiet der gewaltigen Stadt. Hellmut hatte keine Ahnung, wohin Atlan sich zurückgezogen hatte; er konnte auf der anderen Seite des Planeten sein, dann war diese Suche zum Scheitern verurteilt.

Der SOL-Geborene verließ sich jedoch auf ein Gefühl, das ihm sagte, Atlan könne eigentlich nur in der Nähe des Raumhafens sein.

Bjo Breiskoll glitt an seiner Seite lautlos durch die Nacht.

Hellmut wußte, daß er bei nahe Unmögliches von dem Jungen erwartete.

In Sol-Town und Umgebung lebten fast zwei Millionen Menschen. Sie produzierten ununterbrochen eine unvorstellbare Flut von Gedankenimpulsen, auch im Zustand des Schlafes.

Die Aufgabe, ausgerechnet Atlans Impulse darunter aufzuspüren, erschien unlösbar.

Trotzdem hoffte Hellmut, daß sie Erfolg haben würden. Bjo kannte das unvergleichbare Gedankenmuster Atlans, das aufgrund der Extrahirnausstrahlung leicht von dem anderer Menschen zu unterscheiden war - vorausgesetzt, man kam nahe genug heran.

Sicher hatte es keinen Sinn, an jenen Orten zu suchen, wo Atlan sich sonst in seiner Freizeit aufzuhalten pflegte.

Über den beiden nächtlichen Wanderern flammte das breite Band der Hochenergiestraße, das auch um diese Zeit noch belebt war. Die Zahl der Menschen auf Gää war inzwischen auf fünf Milliarden angewachsen, und die Spuren dieser neuen menschlichen Zivilisation waren überall auf dieser Welt zu finden.

Hellmut und Bjo bewegten sich auf einer Rollstraße zwischen zwei Häuserzeilen. Um diese Zeit war das Band abgestellt, nur die zahlreichen Transmitterstationen blieben die ganze Nacht über betriebsbereit.

In vielen Gebäuden brannte noch Licht, aber es waren verhältnismäßig wenig Einwohner von Sol-Town zu Fuß unterwegs. Vielleicht sah das im Zentrum ganz anders aus, vor allem im zweiten Ring, wo die Vergnügungs- und Einkaufsstätten untergebracht waren.

Bjo blieb stehen, um sich zu konzentrieren.

Der Vorgang wiederholte sich in regelmäßigen Abständen.

"Nichts!" sagte Bjo nach ein paar Minuten.

Hellmut war nicht enttäuscht. Er wußte, daß seine Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde, und er hatte außerdem von Anfang an einen Mißerfolg einkalkuliert.

Am vergangenen Abend war er zusammen mit dem rotbraungefleckten Katzer in ein kleines Restaurant eingekrochen, um Rhodans Ansprache über Gää-TV mitzuerleben.

Es waren nur ein paar Besucher außer den beiden SOL-Geborenen anwesend gewesen, aber Hellmut hoffte, daß deren Reaktion nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung von Gää war. Die Zuschauer hatten die Sendung mit zurückhaltendem Interesse verfolgt und nicht einmal darüber diskutiert.

Hellmut und Bjo erreichten eine Hauptstraße. Sie war hell beleuchtet. Hier waren noch viele Menschen unterwegs. Da Hellmut befürchtete, daß ihre Anwesenheit Bjo bei seinen Bemühungen beeinträchtigen könnte, bog er in die nächste Seitenstraße ein.

"Wir kommen nicht schnell genug voran", sagte der rotbraungefleckte Katzer plötzlich.

"Ich weiß", bestätigte Hellmut. "Wir hätten Antigravprojektoren mitnehmen sollen, obwohl wir dann wahrscheinlich beträchtliches Aufsehen erregt hätten."

"Ich habe eine andere Idee", schlug Bjo vor. "Allein komme ich wesentlich schneller voran und kann größere Gebiete absuchen. Durch deine Gedankenimpulse kann ich dich jederzeit wiederfinden, wenn wir ab und zu einen Treffpunkt ausmachen."

Der Kybernetiker sah ihn abschätzend an.

"Traust du dir das zu? Als wir die SOL verließen, hast du einen unsicheren Eindruck gemacht."

"Das ist jetzt anders!" Der Mutant maunzte zufrieden. "Es würde mir sogar Vergnügen bereiten."

"Gut", stimmte Hellmut zögernd zu. "Der Ring wird in regelmäßigen Abständen von Hauptstraßen durchschnitten. Das sind die Stellen, an denen wir uns ab und zu treffen können."

Bjo streckte sich und stürzte davon. Sekundenlang noch sah Hellmut den lautlos dahingleitenden Schatten, dann hatte die Nacht jede Einzelheit des rotbraungefleckten Katzers aufgesogen.

*

Fellmer Lloyd warf einen Blick auf die Uhr und stellte ungläublich fest: "Knapp sechshundert Stimmen, und Mitternacht ist längst vorüber!"

Waringer, der sich zusammen mit dem Chef des Mutantenkorps in einer Zentrale des Rechenverbunds aus SENECA und Shetanmargt aufhielt, schüttelte den Kopf.

"Wir sollten das nicht überbewerten! Ich glaube nicht, daß sich in dieser Nacht noch viele Menschen melden werden. Erst morgen wird der große Ansturm erfolgen."

Lloyd blickte auf die Schaltanlagen.

"Wir könnten leicht eine Hochrechnung veranstalten!"

"Ich bin dagegen!" sagte Waringer heftig.

"Rhodan scheintziemlich gelassen zu sein", bemerkte Lloyd. "Er hat sich in seine Kabine zurückgezogen."

Ein Kelosker betrat den Raum. Lloyd sah, daß es der Rechenmeister war.

"Ich wußte, daß Sie beide hier sind", verkündete Dobra. "Deshalb bin ich gekommen, um mit Ihnen zu sprechen. Natürlich habe ich Rhodans Rede vom Aufenthaltsraum aus mitverfolgt."

"Wie sehen Sie die Entwicklung?" wollte Waringer wissen.

"Wenn Sie den Ausgang der Abstimmung meinen, muß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten. Rhodan wird eine verheerende Niederlage erleiden."

"Das können Sie nicht voraussagen!" rief Waringer ärgerlich.

"Du weißt, daß er es kann!" warf Lloyd ernst ein.

"Er täuscht sich!" Waringer sah den Kelosker wütend an. "Wir haben noch keine Hochrechnung angefordert, aber das werden wir jetzt tun. Dobra wird widerlegt werden."

Sie trafen die entsprechenden Vorbereitungen. Nachdem er die Problemstellung kannte, wartete der Rechenverbund Sekunden später mit dem ersten Ergebnis auf.

"Neunzehntausendachthundertdreiundzwanzig Gänger werden sich für Perry Rhodan aussprechen!" teilte er mit.

Obwohl Fellmer Lloyd sich wenig Hoffnungen gemacht hatte, löste diese Prognose doch einen Schock in ihm aus. Er hielt unwillkürlich den Atem an.

"Rund zwanzigtausend!" brachte Waringer fassungslos hervor. "Zwanzigtausend von fünf Milliarden!"

Er starrte Lloyd an und fügte hinzu: "Es ist eine Schande! Es ist eine Schande, daß sie ihm das antun!"

*

Joscan Hellmut erreichte den ersten Treffpunkt, aber von Bjo Breiskoll war keine Spur zu sehen. Der SOL-Geborene zog sich zwei Häuser zurück und wartete. Es war drei Stunden nach Mitternacht.

Bjo hatte offenbar noch keinen Erfolg zu verzeichnen, sonst wäre er aufgetaucht, um Hellmut zu unterrichten.

Bjo! Bjo! dachte der Wissenschaftler intensiv, um den Jungen zu unterstützen, wenn er wirklich auf dem Weg hierher war.

Aber auch in den folgenden Minuten rührte sich nichts. Hellmut wurde unruhig. Vielleicht wäre es klüger gewesen, sich in zeitlich genau festgelegten Abständen mit dem Mutanten zu treffen. Im Grunde genommen war es sogar ein Fehler gewesen, Bjo allein gehen zu lassen. Der rotbraungefleckte Katzer war viel zu unerfahren in einer Umwelt wie dieser. Was für einen normalen Menschen völlig normal war, konnte für Bjo Breiskoll zu einer tödlichen Gefahr werden.

Es war unverantwortlich, was er zugelassen hatte! dachte Hellmut. Wie sollte er Lareena gegenüberstehen, wenn Bjo etwa zustieß?

Die Zeit verstrich, während Hellmut dastand und sich Vorwürfe machte.

Jetzt, da er allein an der Einmündung zur Hauptstraße stand, konnte er sich eigentlich nicht mehr vorstellen, daß er Bjo so bereitwillig hatte gehen lassen.

Wär es am Ende gar nicht seine eigene Entscheidung gewesen? fragte er sich argwöhnisch. Hatte ihn der rotbraungefleckte Katzer mit einem Trick überrumpelt?

Hellmut wußte, daß das nicht auszuschließen war. Die Frage war nur, warum Bjo so spontan auf die Idee gekommen war, allein weiterzusuchen.

Hellmut lehnte sich mit dem Rücken gegen die Hauswand, schloß die Augen und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

Bjos Aktivität konnte auch damit erklärt werden, daß er auf eine Spur gestoßen war.

Aber warum hatte er Hellmut dann nicht benachrichtigt?

Der SOL-Geborene konnte nicht ewig hier stehenbleiben und warten. In ein paar Stunden wurde es hell, dann mußte er zur SOL zurückkehren.

Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn ich mich nicht von Anfang an in diese Sache eingemischt hätte! überlegte Hellmut.

Doch nichts von dem, was er getan hatte, ließ sich rückgängig machen.

*

Atlan war mental stabilisiert, deshalb konnte auch ein Telepath wie Bjo Breiskoll die Gedankenimpulse des Arkoniden nicht wahrnehmen. Anders verhielt es sich mit dem Extrahirn Atlans, das in keiner Weise manipuliert werden konnte. Ein Telepath, der nicht allzuweit von Atlan entfernt war, konnte die Ausstrahlungen des Extrahirns registrieren, vorausgesetzt, daß es von dem Arkoniden überhaupt benutzt wurde.

Trotzdem war es nicht Atlan selbst gewesen, der den jungen Breiskoll auf die Spur geführt hatte, sondern die Gedanken einer jungen Frau, die zufällig in Bjos Sinne geströmt waren.

Diese Frau hielt sich in Atlans Nähe auf, und in ihren Überlegungen beschäftigte sie sich intensiv mit den Problemen des Prätendenten.

Bjo fand nicht viel heraus, aber das Wenige, was er empfing, half ihm weiter.

Er erfuhr, daß die Frau Lasmay Kennosch hieß. Sie war Wissenschaftlerin. Offensichtlich liebte sie den Arkoniden und hatte intime Beziehungen zu ihm. Atlan hatte sich in ihre Wohnung zurückgezogen, um Ruhe zu finden.

Bjo näherte sich dem Wohnkomplex, aus dem er die Gedanken empfangen hatte.

Er hatte das Rollband längst verlassen und durchquerte die Hinterhöfe und Gärten einige Häuser. Auf Gaa gab es zwischen den einzelnen Gebäuden keine trennenden Mauern oder Zäune; Überfälle und Diebstähle kamen so gut wie überhaupt nicht vor, denn dazu war das Zusammengehörigkeitsgefühl der Neuen Menschen viel zu groß.

Als er sein Ziel fast erreicht hatte, empfing der rotbraungefleckte Katzer die Gedankenströme zweier Männer, die vor dem Eingang von Lasmay Kennoschs Haus Wache hielten. Es waren Vertraute Atlans, die verhindern sollten, daß jemand durch Zufall den Prätendenten aufspürte und ihn belästigte.

Bjo huschte an der Hauswand entlang, bis er den Torbogen von Lasmaya Haus fast erreicht hatte. Das Gebäude besaß zwei Etagen. Lasmays Gedankenmuster kamen aus den unteren Räumen. Oben schienen sich andere Menschen aufzuhalten, die von Atlans Anwesenheit offenbar nichts wußten. Bjo begriff, daß sich in diesem Gebäude zwei Wohnungen befanden, die von verschiedenen Gruppen bewohnt wurden.

Das alles waren für ihn völlig neue Erfahrungen, die er ohne seine telepathischen Fähigkeiten niemals mit solcher Gründlichkeit in sich aufgenommen hätte.

Die beiden Wächter standen so ungünstig, daß der rotbraungefleckte Katzer sie nicht zusammen beim ersten Angriff außer Gefecht setzen konnte. Sie hielten sich an den entgegengesetzten Enden des Torbogens auf.

Bjo untersuchte die Fenster der unteren Wohnung. Er hätte sie zerstören müssen, um einzudringen und das hätte erheblichen Lärm verursacht.

Er mußte den Vordereingang benutzen und dabei an einem der Wächter vorbei.

Zweifellos würde es einfach sein, einen Mann bewußtlos zu schlagen, aber der andere bildete ein Problem. Wahrscheinlich war er bewaffnet und damit in der Lage, Bjo entscheidend aufzuhalten.

Bjo hätte umkehren und Hellmut benachrichtigen können, doch dabei hätte er viel Zeit verloren, und er war nicht sicher, ob Atlan dann noch da sein würde.

Bjo zog sich von der Hauswand in den Garten zurück. Er verbarg sich zwischen ein paar Büschen. Dann hob er Steinchen vom Boden auf und warf sie in den angrenzenden Hof.

Einer der beiden Wächter trat aus dem Torbogen und leuchtete mit einem Scheinwerfer in den Nachbargarten.

"Was ist los?" kam die Stimme des zweiten Mannes aus dem Torbogen.

"Ich dachte, ich hätte irgend etwas gehört", sagte der Wächter.

Schritte wurden laut, dann tauchte der zweite Mann auf und stellte sich neben seinen Mitaufläufer.

Der rotbraungefleckte Katzer schnellte zwischen den Büschen hervor und raste lautlos und mit langen Schritten los. Die beiden Männer nahmen ihn erst wahr, als er sie fast

erreicht hatte. Einer stieß eine Verwünschung aus, der andere wich erschrocken zurück. Gelegenheit zu weiteren Reaktionen bekamen beide nicht.

Bjo paralysierte beide mit exakt gezielten Schlägen. Er stieg über sie hinweg und erreichte gleich darauf den Hauseingang. Die Tür war nicht verschlossen. Bjo öffnete sie vorsichtig und achtete darauf, daß kein Geräusch entstand.

Vor ihm lag ein langer dunkler Korridor, an dessen Ende sich eine Tür befand, unter der Licht hindurch schimmerte.

Bjo lächelte zufrieden und ging auf die Tür zu.

In diesem Augenblick trat jemand aus einer Nische von der Seite her auf ihn zu und stieß ihm einen harten Gegenstand in den Rücken: den Lauf einer Waffe.

Bjo erstarrte.

Eine harte Stimme sagte: "Langsam auf die Tür zugehen!"

Vergeblich versuchte der rotbraungefleckte Katzer die Gedanken des Angreifers zu lesen. Er schloß daraus, daß es sich nur um Atlan handeln konnte. Deshalb setzte er sich nicht zur Wehr, sondern führte den Befehl aus und ging bis zur Tür.

"Stoßen Sie sie auf!" lautete der nächste Befehl.

Bjo tat, was man ihm gesagt hatte. Er blickte in einen großen, behaglich eingerichteten Raum. Bjos psi onische Sinne tasteten nach den Gedanken der Frau, die sich in der Wohnung aufzuhalten mußte. Er stellte fest, daß sie sich im Nebenraum befand und nichts von dem ahnte, was sich hier abspielte.

Bjo erhielt einen leichten Stoß und taumelte in das Zimmer.

"Bei allen Planeten - ein Junge!" stieß Atlan hervor. "Was spioniertest du hier herum?"

Der rotbraungefleckte Katzer drehte sich um. Er sah, daß Atlan die Waffe auf den Tisch legte.

Der Arkonide kam auf Bjo zu.

"Was ist mit deinen Augen?" fragte er.

"Ich komme von der SOL", erklärte Bjo hastig, denn er ahnte, daß er neue Komplikationen heraufbeschwore, wenn er nicht sofort die Wahrheit sagte. "Ich bin Bjo Breiskoll und gehöre zu den Mutanten."

Atlan betrachtete ihn aufmerksam.

"Ich kenne alle Mutanten, Junge! Wer bist du wirklich?"

"Joscan Hellmuts Freund! Meine Mutter hat dafür gesorgt, daß meine Fähigkeiten nicht bekannt wurden!"

Atlans Augen weiteten sich.

"Du bist der, der Hellmut geholfen hat, die SOL mit einem Beiboot zu verlassen und an Bord der DEMETER zu gelangen!"

"Ja, Präsident!"

"Nenne mich nicht so! Warum bist du hergekommen? Hat dich jemand geschickt, vielleicht Perry?"

Bjo schüttelte entschieden den Kopf.

"Ich war mit Hellmut unterwegs, um Sie zu suchen. Wir verließen die SOL aus eigenem Antrieb. Hellmut wollte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten. Ich verstehe nichts von Politik, aber da ich Hellmuts Gedanken gelesen habe, kann ich Ihnen mitteilen, was er von Ihnen wollte."

Atlan blinzelte.

"Du liest also Gedanken, was?" Er lachte. "Kannst du das beweisen?"

Bjo erwiderte ungerührt: "Im Nebenzimmer hält sich eine Frau namens Lasmary Kennosch auf. Sie sind mit ihr..."

"Das genügt!" Atlan hob abwehrend einen Arm.

Bjo errötete und sagte stotternd: "Nicht, daß ich... daß ich ein Schnüffler bin."

"Was kannst du noch?" wollte Atlan wissen.

"Das Zimmer ist ein bißchen klein", registrierte Bjo. "Aber es wird genügen."

Er sprang aus dem Stand, drehte sich dabei um die eigene Achse und stieß sich mit Händen und Füßen von der Decke ab, so daß er genau hinter Atlan wieder zum Stehen kam.

Der Arkonide drehte sich herum und sagte verblüfft: "Unglaublich! Du hättest mich draußen im Korridor jederzeit überwältigen können."

"Ja, Präsident."

"Und die Wächter?" Atlan runzelte die Stirn. "Du hast doch hoffentlich keine Dummheiten gemacht?"

"Sie sind paralysiert. In ein paar Stunden können sie sich wieder einwandfrei bewegen."

Bevor Atlan etwas sagen konnte, trat Lasmary Kennosch in das Zimmer. Sie sah Bjo erstaunt an und fragte: "Wer ist das?"

"Ein Gast von der SOL", erklärte Atlan.

Die großgewachsene Frau sah Bjo prüfend an.

"Sei vorsichtig!" warnte sie Atlan. "Er hat Katzenaugen, du kannst ihm nicht trauen."

Bjo warf stolz den Kopf zurück, aber Atlan lachte nur und deutete auf einen Sessel.

"Nimm Platz, Bjo! Laß hören, was du zu berichten hast."

Der rotbraungefleckte Katzer rollte sich vor dem Sessel auf dem Boden zusammen, Obwohl er seine Mission nicht in allen Punkten verstand, wußte er, daß sie wichtig war.

"Mußt du da am Boden liegen - wie ein Tier?" fragte Lasmay. Vielleicht spürte sie intuitiv, was er vorhatte.

Ejo beachtete sie nicht, sondern begann mit leiser Stimme eindringlich auf den Arkoniden einzureden.

10.

Galbraith Deighton hatte das Gefühl, zu einer Hinrichtung unterwegs zu sein. Da er jedoch den Auftrag übernommen hatte, Perry Rhodan vom vorläufigen Endergebnis des Vertrauensvotums zu unterrichten, wollte er es nun auch keinem anderen überlassen.

Waringer schien zu ahnen, was in Deighton vorging, denn er begleitete ihn.

Das vorläufige Endergebnis (Deighton zweifelte keinen Augenblick daran, daß es gleichzeitig das endgültige war) unterschied sich von SENECA'S Prognose nur in einer Stimme.

Seit zweieinhalb Stunden hatte sich niemand mehr über Funk oder Videophon an Bord der SOL gemeldet. Deighton rechnete auch nicht mit weiteren Anrufen. Was hätte es auch genutzt, wenn sich ein paar hundert Angehörige des NEI mehr hinter Rhodan gestellt hätten?

"Perry hat die ganze Zeit über seine Kabine nicht verlassen und sogar seinen Interkomanschluß abgeschaltet", sagte Waringer niedergeschlagen. "Er hat sich nicht einmal nach einem Zwischenergebnis erkundigt. Ob er ahnte, wie die Sache ausgehen würde?"

"Ich hoffe es", sagte Deighton. "Es kann jedoch auch sein, daß er mit einem überwältigenden Sieg rechnete. Vielleicht wollte er nur als der große Gewinner in die Öffentlichkeit zurückkehren."

Waringer senkte den Kopf und fragte verzweifelt: "Warum haben sie ihn verlassen?"

"Sie haben ihn nicht verlassen!" korrigierte der Gefühlsmechaniker. "Sie gehörten niemals zu ihm, genausowenig, wie sie jemals zu Atlan gehörten. Diese Neue Menschheit braucht keine großen Leitbilder. Sie ist in sich selbst gefestigt. Alle Mitglieder des NEI sind selbstbewußt und zielsicher. Unter dem ständigen Druck eines übermächtigen Gegners sind diese Menschen zu einer Einheit zusammengeschmolzen. Das Ergebnis des Votums beweist, daß fünf Milliarden Menschen in ihrer Zielsetzung fast wie ein Mensch denken und handeln."

"Vermutlich hast du recht", meinte der Wissenschaftler nachdenklich. "Die Frage ist nur, ob Rhodan das auch so sehen kann."

Deighton blieb stehen.

"Ich sehe deutlich vor mir, was geschehen wird: Wir werden bald nach Terra zurückkehren!"

"Diese gewaltige Strecke?" Waringer sah ihn ungläubig an. "Die terranische Menschheit ist aphilisch."

"Das ändert nichts an der Tatsache, daß es sich bei ihr um die Menschheit handelt, die Rhodans Hilfe braucht."

Sie gingen weiter und schwiegen, bis sie Rhodans Kabine erreicht hatten. Dann tauschten sie einen Blick aus, als wollten sie sich auf diese Weise gegenseitig Mut machen.

Deighton gab sich einen Ruck und klopfte an die Tür.

"Hier sind Galbraith und Geoffrey, Perry!" rief er. "Wir sind gekommen, um mit dir über das Votum zu sprechen."

Die Tür öffnete sich, Rhodan saß vor einer Lesemaschine am Tisch. Als die beiden Männer eintraten, blickte er auf.

Die ganze Zeit über hatte Deighton überlegt, wie er es sagen könnte - nun versagte ihm seine Stimme plötzlich den Dienst. Er konnte Rhodan nur ansehen. Waringer erging es offenbar nicht anders, denn auch er schwieg.

Rhodan schaltete die Maschine ab und erhob sich.

"Es reicht nicht aus, was?" fragte er.

"Nein", sagte Deighton krächzend.

Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

"Wieviel haben wir bekommen?" erkundigte er sich. "Die Hälfte?"

Es ist eine Hinrichtung! dachte Deighton.

"Zwanzi gtausend!" brachte er gerade noch hervor.

Rhodan wurde kreidebleich. Deighton hatte ihn noch niemals zuvor so gesehen. Zum erstenmal bekam er Angst vor Rhodan. Sekundenlang befürchtete er, daß etwas Schreckliches geschehen würde, doch dann sah er, wie das Blut in Rhodans Gesicht zurückkehrte.

Bei nahe gelassen ordnete Rhodan an: "Laßt einen Gleiter bereitstellen. Ich muß mit Farmer Thonks sprechen."

*

Gegen Morgen senkte sich Nebel über den dritten Ring. Joscan Hellmut konnte das Energieband der hoch über ihn verlaufenden Straße nur noch verschwommen erkennen. Der Cybernetiker fror - und er hatte Angst um den rotbraungefleckten Katzen. Wenn Bjo jetzt nicht bald zurückkam, konnte er nicht länger auf ihn warten.

Plötzlich tauchte eine schemenhafte Gestalt aus dem Nebel.

Als er sah, daß es Bjo Breiskoll war, machte Hellmut seiner Erleichterung mit einer ärgerlichen Bemerkung Luft: "Warum schlreichst du dich heran wie ein Gespenst?"

"Ich habe Atlan gefunden", berichtete der junge Mutant ohne Umschweife.

Hellmut beglückwünschte ihn und sagte: "Dann müssen wir eben noch ein paar Stunden länger von der SOL fernbleiben und in Kauf nehmen, daß man unsere Abwesenheit bemerkt."

"Nein, Joscan! Ich habe bereits mit Atlan gesprochen!"

"Wie?" Hellmut dachte, er hätte sich verhört. "Ist das dein Ernst?"

Als Bjo nickte, fragte Hellmut: "Und was ist dabei herausgekommen?"

Bjo lächelte dieses merkwürdige Lächeln, das nicht zu seinem Gesicht paßte.,

"Er hat zugestimmt!"

"Das gibt's doch nicht!" schrie Hellmut begeistert. "Wie hast du das geschafft?"

Ein Blick aus den Katzenaugen traf ihn.

"Es war ganz leicht!"

Sofort wurde Hellmut wieder nachdenklich. "Es ist sinnlos, wenn du ihn psionisch manipuliert hast, Junge! Das wäre sogar ein entscheidender Fehler."

"Wie kannst du das denken?" entrüstete sich Bjo. "Ich habe mich völlig korrekt verhalten."

Hellmut legte ihm einen Arm um die Schulter. Sofort begann Bjo leise zu schnurren.

"Laß uns zur SOL zurückkehren, Bjo. Unsere Mission ist beendet."

Er wußte, daß sie nur einen Anstoß gegeben hatten. Alles andere mußte sich wie von selbst entwickeln. Aber Hellmut war Optimist und als solcher überzeugt davon, daß sie Glück haben würden.

*

Sekretär Montatham blickte auf den Monitor und sagte mit bedeutungsvoller Betonung: "Es ist wieder eine Delegation von der SOL, Regierungssprecher."

Farmer Thonks seufzte, aber er wies die Besucher nicht zurück, wie sein Sekretär es erwartet hatte. Vor einer halben Stunde hatte Thonks ein aufschlußreiches Gespräch mit Scarlon Thorab geführt, und er sah gewisse Zusammenhänge jetzt in einem völlig anderen Licht. Als Sprecher der Dekade Februar hatte Thonks zahlreiche Vollmachten, vor allem dann, wenn der Präsident, wie es jetzt der Fall war, nicht erreicht werden konnte.

Die Delegation bestand aus dem Wissenschaftler Geoffrey Abel Waringer, Galbraith Deighton und Perry Rhodan selbst.

Schon als die drei Männer eintraten, wurde Thonks von Abschiedsstimmung ergriffen. Er hatte ein sicheres Gefühl, daß dies die letzte Zusammenkunft eines Mitglieds der NEI-Regierung mit dem Oberkommandierenden der SOL war - zumindest das letzte offizielle Zusammentreffen.

"Ich habe Ihre Rede über Gaa-TV mitverfolgt", begrüßte Thonks Rhodan höflich. "Sie war äußerst beeindruckend."

Rhodan musterte ihn und fragte spöttisch: "Und wie haben Sie sich entschieden?"

"Ich bitte Sie!" rief Thonks, offensichtlich peinlich berührt. "Sie wollen doch darüber keine Spekulationen anstellen."

Rhodan blickte sich um.

"Ich dachte, der Präsident wäre anwesend!"

"Nein", sagte Thonks knapp. Er verspürte keine Lust, mit Rhodan über Atlans Fernbleiben von den Sitzungen der Regierung zu sprechen. "Aber Sie können mit Julian Tifflor sprechen. Er wird in wenigen Minuten hier eintreffen."

Rhodan zuckte mit den Schultern.

"Ich kann es ebensogut Ihnen sagen."

"Ja", bestätigte Thonks förmlich.

"Fangen Sie an!"

"Ich wünsche, daß eine Presseverlautbarung über unser Gespräch veröffentlicht wird", sagte Rhodan.

"Können Sie das versprechen?"

"Aber ja!" meinte Thonks und lächelte jovial.

"Sie können den Start der SOL für den siebzehnten Februar ankündigen", sagte Rhodan. "An diesem Tag werden wir die Provcon-Faust wieder verlassen. Gaa ist nicht meine Heimat, und die Neue Menschheit ist nicht meine Menschheit. Die Menschheit, das sind zwanzig Milliarden Menschen, die auf Terra leben - und Terra ist meine Heimat. Meine eigentliche Aufgabe besteht darin, in den Mahlstrom zurückzukehren und die wirkliche Menschheit von der Aphilie zu befreien. Es war ein Fehler, überhaupt hierher zurückzukehren."

Thonks räusperte sich verlegen. Er wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, denn der tiefere Sinn dieser Worte blieb ihm verborgen. Alles, was er verstanden hatte, war,

daß die SOL die Provcon-Faust verlassen und in den Mahlstrom zurückkehren würde. Diese Tatsache löste bestenfalls Erleichterung in ihm aus, denn er wußte, daß auf diese Weise einige politische Probleme gelöst werden konnten.

"Ich habe alles gehört, was du gesagt hast", sagte eine Stimme von der Tür her. Thonks blickte auf und sah, daß Tiffnor eingetreten war.

"Dann weißt du, was ich vorhabe, Tiff!"

"Ja. Ich frage mich nur, ob du es schaffen wirst. Nach allem, was ich gehört habe, ist es eine bei nahe unüberwindliche Strecke."

"Nein", widersprach Rhodan. "Diesmal ist es wesentlich einfacher. Die Kelosker haben einen siebendimensionalen Rasterplan des Solsystems aufgestellt und die genauen Koordinaten des Mahlstroms berechnet. Das Schiff kann Terra erreichen, wo es wieder aufgerüstet und versorgt werden muß."

"Von den Aphilikern?" zweifelte Tiffnor.

"Wir werden eine Möglichkeit finden."

Thonks wunderte sich über Rhodans Zuversicht. Zum erstenmal machte er sich ernsthaft Gedanken darüber, ob dieser legendäre Mann vielleicht nicht doch über Fähigkeiten verfügte, die ihn im positiven Sinne von anderen Menschen unterscheiden.

Der Regierungssprecher überlegte sogar, ob das NEI mit Rhodans Aufbruch in den Mahlstrom nicht einen Verlust erlitt.

"Ist Betty noch bei dir?" drang Rhodans Stimme in Thonks Gedanken ein.

"Ja", sagte Tiffnor, "und ich kann mir denken, was du sie fragen willst."

Rhodan machte einen Schritt auf Tiffnor zu.

"Wie lautet die Antwort?"

"Nein", sagte Tiffnor mit veränderter Stimme, so daß Thonks annahm, daß nun Betty Toufry aus dem Zellaktivatorträger sprach. "Wir Altmutanten haben die Möglichkeit, daß du Gaa verlassen wirst, bereits in Betracht gezogen und unsere Entscheidung getroffen. Wir kommen nicht mit."

Thonks sah, wie es in Rhodan arbeitete.

"Warum nicht?" fragte der Terraner.

Wieder war es Betty, die antwortete. "Es gibt verschiedene Gründe. Hier, wo sich der PEW-Block befindet, sind wir am sichersten. Außerdem fühlen wir uns der Neuen Menschheit verbunden."

"Nun gut", Rhodan fiel das Sprechen offensichtlich schwer. "Und was ist mit dir, Tiff? Wirst du uns begleiten?"

"Es tut mir leid, Perry", erwiderte Tiffnor leise. "Ich kann nicht alles zurücklassen, was ich aufgebaut habe. Glaube mir, ich habe gute Gründe für diese Entscheidung."

Niemand sagte noch etwas. Thonks, der unter dieser Stille litt, hatte den Eindruck, daß er irgend etwas sagen mußte.

"Wollen Sie Atlan sprechen, bevor Sie uns verlassen, Perry Rhodan?" platzte er heraus. "Ich kann versuchen, ihn zu erreichen."

"Was sollte ich noch von ihm wollen?" Rhodan wandte sich zum Gehen. "Atlan und ich haben uns nichts mehr zu sagen."

Thonks saß betroffen da und wünschte, er hätte seine Frage rückgängig machen können. Als die drei Raumfahrer von der SOL gegangen waren, atmete er unwillkürlich auf.

"Ich denke, so war es am besten!" stieß er hervor.

Tiffnor schenkte ihm lediglich einen bösen Blick und ging ebenfalls hinaus.

"Wahrscheinlich werden wir uns mit diesen Terranern niemals richtig verstehen, Regierungssprecher", bemerkte Montatham, der die ganze Zeit über schweigend neben Thonks gestanden und zugehört hatte.

Thonks antwortete: "Es sind unsere Vorfahren!"

"Schon möglich", gab Montatham zu. "Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß ich Gääner bin."

11.

Eine Gruppe vincraniischer Lotsen kam an Bord. Rhodan, der im stillen immer noch gehofft hatte, das Tiffnor den Flug mitmachen oder Atlan sich von ihm offiziell verabschieden würde, sah sich getäuscht. Kein einziges Mitglied der Regierung erschien am Raumhafen, um die Besatzung der SOL zu verabschieden.

Kurz vor dem Start ging ein Regenschauer auf das Landefeld nieder. Das Wetter paßte so richtig zu Rhodans Stimmung.

Mit allem hatte er gerechnet, aber nicht, daß er Gaa auf diese Weise verlassen würde. Man hätte denken können, ein gewöhnliches Frachtschiff würde die Provcon-Faust verlassen.

Rhodan stand in der Zentrale vor dem Panoramabildschirm.

"Ist es ein Blick zurück im Zorn, Perry?" fragte Ras Tschubai, der an seiner Seite stand.

"Man soll nicht zurückschauen - nur vorwärts", entgegnete der Terraner.

"Trotzdem muß ich daran denken, mit welcher Zuversicht und mit welchen Hoffnungen wir in die Milchstraße zurückgekehrt sind." Tschubai wirkte niedergeschlagen. "Vielleicht haben wir alles falsch angepackt."

"Es war nicht unsere Schuld!" Rhodan nickte den Männern an den Kontrollen zu. "Ich bin müde und werde mich in meine Kabine zurückziehen. Sobald wir die Dunkelwolke verlassen haben, komme ich in die Zentrale zurück."

Tschubai begriff, daß Rhodan allein sein wollte.

Er konnte ihn verstehen.

*

Als Lareena die Kabine betrat, lag der rotbraungefleckte Katzer zusammengerollt auf dem Bett, aber er schlief nicht, sondern schien mit geöffneten Augen zu träumen. Seine Mutter setzte sich neben ihn und strich ihm sanft über den Kopf. Er begann vor Behagen zu schnurren.

"Ich komme von Joscan", eröffnete sie ihm "Er hat mir alles erzählt. Ich bin stolz auf dich."

Der Katzer stieß mit dem Kopf gegen ihre Hand und ermunterte sie auf diese Weise zum Weiterstreicheln.

"Wie war es - dort draußen?" fragte sie nach einiger Zeit.

"Großartig", erwiderte er, "Phantastisch! Sobald ich mich daran gewöhnt hatte, genoß ich es förmlich."

In ihrem Gesicht erschien ein ängstlicher Ausdruck.

"Du hast Sehnsucht danach, die SOL wieder zu verlassen?"

Er richtete sich auf, krümmte sich zusammen und sank dann wieder auf das Bett zurück.

"Die Alten erzählen oft von Terra. Es muß ein wunderbarer Planet sein, viel schöner als Gaa. Dort möchte ich hinaus." Er fühlte, daß sie bestürzt war, und fügte hinzu: "Natürlich ist die SOL meine Heimat."

"Draußen ist jemand, der mit dir sprechen möchte: Fellmer Lloyd. Es geht um deine Aufnahme in das Mutantenkorps."

Bjo Breiskoll sprang vom Bett und glitt zur Tür. Er öffnete sie und sah den Mutantenführer im Gang stehen.

"Deine Mutter glaubt, daß du noch zu jung bist", sagte Lloyd.

"Ich mische mich nicht ein!" rief Lareena schnell.

Bjo lachte auf seine eigentümliche Weise. An der Wand entlang strich er in die Kabine zurück. Lloyd folgte ihm.

"Ich werde dich mit den Bestimmungen vertraut machen, Bjo.

Du hast Zeit, darüber nachzudenken. Niemand zwingt dich zu irgendetwas, aber es wäre richtig, wenn du deine Fähigkeiten in den Dienst der Allgemeinheit stellen würdest."

"Wann muß ich mich entscheiden?"

Lloyd dachte einen Augenblick nach. "Sobald wir die Erde erreichen. Solange kannst du bei deiner Mutter bleiben, und ich verspreche dir, daß wir dich wie jedes andere Besatzungsmitglied behandeln."

"Das ist ein faires Angebot", nickte Bjo. "Aber sind Sie sicher, daß Sie mich überhaupt brauchen? Bedenken Sie, ich habe den Charakter einer Katze?"

"Du bist ein Mensch, Bjo!"

Der rotbraungefleckte Katzer sah ihn aus unergründlichen Augen an. Dann deutete er auf Lareena.

"Nur meine Mutter weiß, wie ich wirklich bin."

Er hüpfte auf das Bett, drehte sich um die eigene Achse und ließ sich nieder, wobei er den Kopf zwischen die Arme legte. Lareena gab Lloyd ein Zeichen, und die beiden Erwachsenen verließen die Kabine.

Draußen auf dem Gang fragte Lloyd! "Hat er Komplexe wegen seines Aussehens?"

"Er ist stolz", erwiderte Lareena Breiskoll. "Und er liebt nichts mehr als seine Freiheit."

"Sie verlieren ihn ungern, das verstehe ich. Aber er ist schon fast erwachsen."

"An einem solchen Kind hängt man mehr als an allen anderen, Fellmer Lloyd."

"Er wird zu uns kommen", sagte der Chef des Mutantenkorps überzeugt. "Sobald wir auf Terra sind."

Mit diesen Wörtern ging er davon.

"Terra!" wiederholte Lareena leise. "Terra, das ist auch nur ein Planet von vielen und er ist sehr, sehr weit von uns entfernt."

Sie konnte nicht ahnen, daß sie damit unbewußt die schreckliche Wahrheit ausgedrückt hatte.

*

Auf dem Weg in seine Kabine traf Rhodan mit dem Wissenschaftler Sourk Kontschew zusammen. Er hatte den Eindruck, daß der alte Mann hier auf ihn gewartet hatte.

Offenbar suchte Kontechew nach einem Grund, um mit jemand zu sprechen, der genau wie er auf der Erde geboren worden war.

"Ich bin froh, daß wir endlich aufbrechen", bekannte er. "Meine Freunde und ich waren immer der Meinung, daß die Erde unsere Heimat ist und daß wir sie niemals bitten verlassen dürfen."

"Ihre Freunde und Sie", antwortete Rhodan unwillig, "das sind nur noch eine Handvoll Männer und Frauen, von denen nicht einmal mit Sicherheit angenommen werden kann, ob sie die Erde jemals wieder sehen werden."

Kaum, daß er diese schroffen Worte ausgesprochen hatte, bereute er sie bereits wieder. Schließlich waren Kontschew und die anderen Alten an der Entwicklung unschuldig.

Der alte Wissenschaftler war jedoch in keiner Weise belädiigt.

"Uns genügt das Bewußtsein, daß wir zurückkehren werden", versicherte er.

Rhodan war zu müde, um sich mit den Alten in Diskussionen einzulassen.

"Ich muß jetzt weiter, Sourk" sagte er freundlich und ließ den Mann stehen.

Unwillkürlich dachte er an die Jahre nach der Gründung der Solaren Imperiums. Damals hatten die Menschen eine echte Einheit gebildet. Es war mehr als fraglich, ob sich dieser Zustand noch einmal erreichen ließ. Allein an Bord der SOL gab es im Grunde genommen bereits drei verschiedene Gruppen mit völlig verschiedenen Interessen und Zielsetzungen.

Aber vielleicht war es gar nicht der Sinn der Entwicklung, daß die Menschen weiterhin eine Einheit bildeten. Vielleicht war diese Aufsplitterung nötig, um einen Schritt weiter zu kommen.

Kannst du mich hören, ES? dachte Rhodan intensiv. Da steht nun der Mann, der, deinen Prophezeiungen entsprechend, eines Tages für sein Volk den Schlüssel zum Universum bekommen soll. Was ist ihm denn noch geblieben? Ein Schiff mit ein paar tausend Menschen an Bord. Wahrhaftig, ich könnte mir keine ungünstigere Ausgangsposition vorstellen.

Er erreichte seine Kabine und öffnete die Tür.

Ein Mann hatte auf ihn gewartet. Er stand auf und kam auf ihn zu.

"Atlan!" stieß Perry Rhodan fassungslos hervor.

Der Arkonide lächelte.

"Ich könnte dir erzählen, daß ich alle Fehler eingesehen habe, Barbar. Außerdem könnte ich dir weismachen, daß ich nur aus dem Grund mit dir fliege, weil ich befürchte, daß du diese weite Strecke allein nicht schaffen könntest." Er schüttelte den Kopf. "Aber das entspräche nicht den Tatsachen. Die Wahrheit ist, daß ein junger Mann mit großer Überzeugungskraft zu mir gesprochen und mir deutlich gemacht hat, daß ich auf Gää genauso wenig zu suchen habe wie du."

Rhodan war überwältigt, aber er sagte nichts.

Sie reichten sich die Hände.

"Es wird alles wieder so sein wie früher", sagte Atlan.

Rhodan widersprach.

"Nichts wird jemals wieder so sein, wie es war, das weißt du ebensogut wie ich."

"Was bleibt uns dann noch?" fragte Atlan leise. "Jetzt, da wir beide verloren haben?"

"Wir sind wieder zusammen", antwortete Rhodan. "Das ist mehr, als ich noch vor einer Minute zu hoffen wagte - es ist ein neuer Anfang!"

Die drei Zellen des Schiffes trieben im Weltraum aufeinander zu und vereinigten sich zu der mächtigen SOL.

Dann begann das gewaltigste Schiff, das jemals Menschen durch den Weltraum getragen hatte, zu beschleunigen und stürzte in die unermessliche Weite des Universums hinein...

ENDE

Die "Fehde der Mächtigen" hat nicht stattgefunden. Mit Atlan an Bord, verläßt die SOL die Galaxis wieder und bricht zu ihrer langen Reise zum Mahlstrom der Sterne auf, wo man Terra zu finden hofft.

Das ist eine vergebliche Hoffnung, wie wir inzwischen wissen! Wir blenden nun um zur praktisch entvölkerten Erde und lassen Kurt Mahr die weiteren Erlebnisse der "Einsamen von Terra" schildern.

DER HERR DER WELT

Der Perry-Rhodan-Computer

Der Zwist der Giganten

Was niemand für möglich gehalten hätte, trat dennoch ein: Rhodan und Atlan, die zusammen das Schicksal der Menschheit über lange Jahrhunderte hinweg gemeinsam bestimmten und formten, stehen einander als Feinde gegenüber.

Niemals seit jenen denkwürdigen Tagen der ersten Begegnung in der ersten Hälfte des einundzwanzigsten Jahrhunderts hatte die beiden miteinander verschworenen ein ernsthafter Zwist getrennt. In diesem Augenblick jedoch stehen sie bereit zuzuschlagen.

Die Zielautomatiken der SOL haben sich auf die größten Schiffe des NEI-Flottenverbandes eingependelt, und die Einheiten des Verbandes haben die gewaltige Masse der SOL im Fadenkreuz.

Sollte der Feuerbefehl tatsächlich gegeben werden, dann wäre dies höchstwahrscheinlich das Ende der SOL und ihrer Besatzung.

Denn so gigantisch ihre Feuerkraft auch ist ... der NEI-Verband ist ihr überlegen.

Es kommt, wie wir gesehen haben, letzten Endes nicht zu der tödlichen Auseinandersetzung.

Was der Stolz der Giganten nicht zuläßt, das bringt gesunder Menschenverstand zuwege: ein Stillhalteabkommen wird geschlossen. Zusammen mit dem ehemaligen Freund kehrt Rhodan nach Gää, der neuen Heimat der galaktischen Menschheit zurück.

Inzwischen hat sich gezeigt, daß Atlans auf lange Frist ausgelegter Plan zur Befreiung der Milchstraße vom Joch der Laren nicht mehr ausführbar ist, weil das wichtigste Hilfsmittel, die Streitmacht der Multi-cyborgs, zerfällt die Mucys rebellieren und aufgrund einer Fehlschaltung in ihren künstlichen Bewußtseinen in den Freitod gehen.

Diesen Augenblick meint Rhodan, ausnützen zu müssen, um die gäische Menschheit für sich zu gewinnen. Er hat sich von dem Verdacht, er sei für die Vernichtung der Yolschor-Dunstwolke verantwortlich, reinigen können.

Kein Makel haftet an ihm, als er vor die Menschen tritt und sie fragt: Wollt ihr noch immer dem Arkonen folgen, dessen halbherziger Plan gescheitert ist, bevor er auch nur in seiner ersten Phase in Kraft treten konnte ... oder wollt ihr euch mir anschließen?

Die Antwort, die er darauf bekommt, ist für Perry Rhodan wahrscheinlich die größte Enttäuschung seines Lebens.

Die gäische Menschheit erkennt das Versagen des großen Arkonen; aber sie weigert sich, ihm den Rücken zu kehren. Sie hat gelernt, Atlans Besonnenheit zu schätzen.

Denn nur die staatsmännische Kunst des Arkonen hat bewirkt, daß Gää sich des Friedens und Wohlstands erfreut. Die Politik des Arkonen hat dafür gesorgt, daß die Vernichtung der Restmenschheit nicht mehr das oberste und wichtigste Ziel der Larischen Strategie ist.

Atlans Versagen bedeutet nur, daß es nun noch einige Jahrhunderte länger dauern wird, die Macht des Konzils zu brechen. Friede und Wohlstand auf Gää dagegen sind nicht bedroht.

An diesen Überlegungen hat sich die gäische Menschheit orientiert. Sie erteilt Perry Rhodan eine Abfuhr. Rhodan, verbittert, entschließt sich, Gää zu verlassen.

Man hat ihm zu verstehen gegeben, daß er hier, in der Milchstraße, die seine Regierung jahrhundertelang beherrscht hat, ein Fremder ist.

Man müßte Perry Rhodan für kleinlich halten, wollte man sagen, daß Verbitterung das einzige gewesen sei, was er in diesen Stunden und Tagen empfand.

Er hat einen Erkenntnisprozeß abgeschlossen, und die Erkenntnis ist eine andere, als er sie zu finden erwartet hatte.

Er ist bitter und enttäuscht, gewiß ... aber sein Denken und Planen endet nicht an dieser Stelle.

Er fühlt sich der Menschheit, auch der gäischen Menschheit, auf dem Grunde seines Herzens verbunden. Er erkennt, daß es den Menschen auf Gää gut geht, daß sie keine Not und keine ernsthaften Gefahren leiden.

Er ist auch bereit, ihnen zuzustehen, daß diese Lage sich so rasch nicht ändern wird, solange sich die politische Führung weiterhin so behutsam verhält wie bisher.

Er nimmt zur Kenntnis, daß er hier nicht gebraucht wird. An anderem Orte dagegen bedarf man seiner Hilfe um so mehr.

Die Menschheit Terras ächzt unter dem Würgegriff der Aphilie. Millionen von Lichtjahren entfernt warten die wahren Terraner, die "eigentlichen" Menschen auf die Initiative eines Mannes wie Perry Rhodan, der den schädlichen Einfluß der Sonne Medallion bannt und sie wieder in den Zustand normalen Menschseins zurückführt. So wenigstens sieht Rhodan die Lage.

Er ahnt ja nicht, daß die Erde inzwischen durch den Schluß und gegangen ist und zwanzig Milliarden Menschen spurlos verschwunden sind!

Atlans unerwarteter Entschluß, die Führung des NEI an Julian Tifflor abzugeben und den Zwist mit dem früheren Freund zu begraben, ja, ihn sogar auf seiner gefährlichen Reise zu begleiten, wirkt nicht mehr so überraschend und ungläublich, wenn man bedenkt, daß auch der Arkone sich unter den gäischen Menschen als Fremder fühlen muß.

Gewiß, das Schicksal hat ihn eng an die Menschheit gekettet. Aber er ist trotz allem der heimatlose Arkone geblieben, und die Zusammenarbeit mit der terranischen Menschheit, wiewohl über anderthalb Jahrtausende dauernd, ist weiter nichts als eine Episode: im langen Lebenslauf des Kaisersproßlings von Arkon.

Verschwarene von neuem, machen sich Atlan und Rhodan auf den weiten Weg.

Noch wissen sie nicht, daß der Heimatplanet der Menschheit verschwunden ist, durch die Hyperenergien des Schlundes in unvorstellbare Ferne geschleudert wurde. Sie sehen eine Aufgabe vor sich.

Eines aber ist klar: von jetzt an wird es zwei Stämme von Solariern geben.

Die gäische Menschheit in der Provcon-Faust und die terranische Menschheit, von der niemand im Augenblick noch weiß, wohin sie verschwunden ist.

Sollte sie noch existieren und sollte das Schicksal in der Zukunft für eine Begegnung der beiden Menschheitsstämme sorgen, dann muß man sich die Frage stellen, wie die beiden einander begegnen werden:

als Brüder oder als Feinde?